FAPIQ

Vorstellung der Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ)

Warum hat Brandenburg das Projekt gestartet?

In Brandenburg werden künftig mehr hochaltrige und damit auch potentiell pflegebedürftige Menschen leben als im Rest der Bundesrepublik. Gleichzeitig wird es dort immer weniger erwerbstätige Menschen geben. Entsprechend sinkt die Zahl der Pflegefachkräfte sowie die der potentiell pflegenden jüngeren Angehörigen. Zu diesen Ergebnissen ist u.a. die 2014 veröffentlichte Fachkräftestudie Pflege des Landes Brandenburgs gekommen.
Diese Entwicklungen waren das Startsignal für die „Brandenburger Pflegeoffensive“. Das Projekt Fachstelle Altern und Pflege im Quartier ist eine ihrer tragenden Säulen, dessen Laufzeit bis zum Jahr 2019 geplant ist.

Was ist Ziel des Modellprojektes?

Ziel des Projektes ist es, all jene Akteure in Brandenburg zu unterstützen, die sich am Aus- und Aufbau alternsgerechter und teilhabeorientierter Strukturen aktiv beteiligen wollen. Solche Akteure können bspw. zivilgesellschaftliche Initiativen, Wohlfahrtsverbände, Wohnungsunternehmen, Vereine, Seniorenbeiräte, Ehrenamtliche, Kommunen und Gemeinden sein. Die alternsgerechten Strukturen sollen dazu beitragen, dass alte Menschen solange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung gut leben können und damit integriert sind. Bewusst soll der Blick im Projekt auch auf die Lebenssituation alter Menschen im Vorfeld vor der Pflegebedürftigkeit gereichtet werden.

Wie wird das umgesetzt?

Die Serviceangebote der Fachstelle sind kostenlos, freiwillig und unabhängig. Die Angebote beziehen sich auf die Themen Wohnen und Technik im Alter, Alltagsunterstützende Angebote für pflegebedürftige Menschen, Quartiersentwicklung und Kommunale Altenhilfe- und Pflegeplanung. In diesen Themenfeldern berät die Fachstelle bei der Konzeptentwicklung, zu rechtlichen Grundlagen, zu Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten. Sie begleitet die Akteure und vernetzt sie mit relevanten Partnern. Die Fachstelle versteht sich als Ideen- und Impulsgeber, der die Handlungsmöglichkeiten der Akteure bei der Entwicklung altersgerechter Lebenswelten nachhaltig erweitern möchte. Zentral ist es, regional passende Lösungen immer im Dialog mit allen Beteiligten zu suchen. Neben Potsdam gibt es noch vier weitere Standorte - Neuruppin, Eberswalde, Lübben und Luckenwalde.

Wie ist der Stand der Dinge?

Es haben seither viele Kontaktgespräche und konkrete Beratungen in ganz Brandenburg stattgefunden. Aus Ideen, zu denen beraten wurde, sind zum Teil schon realisierte Projekte geworden. Dabei müssen es nicht immer gleich herausragende Innovationen und aufwendige Vorhaben sein. Oft sind es die kleinen Ansätze, die sich als Ideen umsetzen lassen und Gemeinden Mut machen einen Schritt weiter zu gehen.

Kontakt:

FAPIQ Potsdam
Rudolf-Breitscheid-Str. 64
14482 Potsdam

0331 23160700
kontakt@fapiq-brandenburg.de
www.fapiq-brandenburg.de

Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Henning-von-Tresckow-Straße 2–13
14467 Potsdam

www.masgf.brandenburg.de

Text & Fotos: Rocco Thiede
Layout & Gestaltung: vantronye – visuelle kommunikation
Titelbild: shutterstock
Druck: Druckerei Arnold
Auflage: 2000 Stück
November 2016

PFLEGE OFFENSIVE BRANDENBURG

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Zeit schenken

Arbeitshilfe für den Aufbau von Angeboten zur Unterstützung im Alltag für Pflegebedürftige

Eine Veröffentlichung im Rahmen der:

PFLEGE OFFENSIVE BRANDENBURG

– ROCCO THIEDE –

Über den Autor

In Rom baute der studierte Kunsthistoriker in den 90er Jahren ein Journalistenbüro auf und arbeitete als Korrespondent und Reporter für Nachrichtenagenturen, Rundfunkstationen sowie Tageszeitungen. Nach einem Volontariat an der Springer-Journalistenschule war er Redakteur für DIE WELT und anschließend. Bei SAT.1 im Newsbereich tätig. Es folgten Berufsjahre bei der Bertelsmann AG und der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh im Bereich Familie. Seit 2009 hat der Autor und Publizist das Medienbüro MRT, wo er für den Hörfunk (Deutschlandfunk, Deutschlandradio Kultur, BR, NDR, RBB, MDR) tätig ist sowie für Zeitungen schreibt und fotografiert. Als Herausgeber und Autor von mittlerweile acht Sachbüchern, die sich Familien- und Gesellschaftspolitischen Themen widmen, konzipierte und verantwortete er „Die Unmöglichen“ (Diana Verlag 2006) und „Powerpaare“ (Heyne Verlag 2008). Als Herausgeber und Autor folgten 2012 „Alles auf Anfang – Die Wahrheit über Patchwork“ (Aufbau Verlag) und 2013 „Chance für alle“ (Herder Verlag). Ebenso bei HERDER erschien im selben Jahr das Buch „Mama zahlt“, für das er Idee und Konzept entwickelte sowie als Koordinator und Fotograf im Auftrag der Herausgeberinnen Annegret Kramp-Karrenbauer und. Kristina Schröder wirkte. 2014 gab er im Verlag der Bundeszentrale für politische Bildung „KINDERGLÜCK“ als Herausgeber, Autor und Fotograf heraus. Der Aufbau Verlag publizierte 2014 sein Buch „ASCHE – Aus dem Leben eines Feuerwehrmanns“. 2015 wurden in einer Auflage von 3 000 Exemplaren „Wege zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf in Unternehmen – Reportagen aus Brandenburg“ mit Texten und Fotos von Rocco Thiede publiziert. Im Oktober 2015 erschien „Deutschland – Erste Informationen für Flüchtlinge“ in deutscher und arabischer Sprache (Herder-Verlag), das in mehreren Auflagen (225 000 Exemplare) gedruckt wurde. Ebenso bei HERDER veröffentlichte er im Mai 2016 das Sachbuch „Die Generationsbrücke – Wie das Miteinander von Alt und Jung gelingt“ mit einem wissenschaftlichen Nachwort des renommierten Heidelberger Gerontologen und Berater der Bundesregierung Prof. Andreas Kruse.

Mehr Infos unter: www.roccothiede.de

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

viele pflegebedürftige Menschen in Brandenburg werden zu Hause gepflegt, die meisten von ihnen ausschließlich von nahen Angehörigen. Sie tun dies sehr aufopferungsvoll und verdienen unsere Anerkennung. Viele Angehörige geraten dabei schnell an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Belastbarkeit. Vor allem, wenn sie noch berufstätig sind und Kinder zu versorgen haben oder wenn sie über einen längeren Zeitraum pflegen, besteht die Gefahr der Überlastung. Um Überforderungen zu verhindern, gibt es bereits zahlreiche Unterstützungsangebote ambulanter Pflegedienste oder auch die Tages- und Verhinderungspflege.

Ein weiteres Hilfsangebot sind die Alltagsunterstützenden Angebote. Bereits 2003 wurden sie eingeführt und dann ständig erweitert. Seit 2015 haben nunmehr alle ambulant zu Hause versorgten Pflegebedürftigen einen Anspruch auf dieses Entlastungsangebot. Bei der Bereitstellung und Nutzung nimmt Brandenburg bundesweit eine Vorreiterrolle ein. So haben im Jahr 2015 landesweit mehr als 6 300 Pflegebedürftige die knapp 250 bestehenden Angebote genutzt.

Es ist mir sehr wichtig, diese Angebote weiter auszubauen, damit noch mehr pflegende Angehörige davon profitieren können und wir ihnen „Zeit schenken“. Diese Zeit brauchen sie für sich selbst, um sich zu erholen und neue Kraft zu sammeln.

Neue Alltagsunterstützende Angebote auf den Weg zu bringen, lohnt nicht nur in Städten oder größeren Gemeinden, wo viele pflegebedürftige Menschen wohnen. Es funktioniert auch in den ländlichen Regionen, in kleinen Orten. Die vorliegende Broschüre soll Sie ermutigen und Ihnen dabei behilflich sein, diese lohnenswerte Aufgabe zu wagen, auch wenn Sie als Initiative bzw. Verein bisher nicht im Pflegebereich tätig waren.

Die Broschüre zeigt Ihnen, welche Möglichkeiten der inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung es gibt und wie Sie das Konzept dann Schritt für Schritt praktisch umsetzen können. Zudem erhalten Sie wichtige Informationen zu Finanzierungsfragen, zum Anerkennungsverfahren und schließlich auch zu den kostenlosen Beratungsangeboten der Fachstelle Altern und Pflege im Quartier. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort begleiten Sie gern beim Auf- und Ausbau Alltagsunterstützender Angebote.

Diana Golze
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Inhaltsverzeichnis

1. REPORTAGE
„Wenn ich ihre Augen leuchten sehe, dann ist das für mich der schönste Lohn“ 7
Besuch eines Musikvormittags der Strausberger Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und deren Angehörige

2. FACHTEXT
Angebote zur Unterstützung im Alltag bieten neue Freiräume für pflegebedürftige Menschen und deren Familien 13
Welche Formen von Angeboten zur Unterstützung im Alltag gibt es? 15
Welche Tätigkeiten gehören nicht zu einem Angebot zur Unterstützung im Alltag? 15
Ideenpool möglicher Inhalte für Angebote zur Unterstützung im Alltag 16

3. REPORTAGE
„Das geht wirklich ganz prima mit uns“ 17
Menschen mit Behinderung und demenziell Erkrankte werden vom Helferinnen- und Helferkreis der AWO in Lübbenau mit Eins-zu-Eins-Betreuung bestens versorgt

4. FACHTEXT
Pflegende Angehörige – Ihre Situation zwischen diversen Belastungen, emotionalen Herausforderungen und Anpassungsleistungen 23

5. INTERVIEW
„Zu Beginn muss man das Angebot und sich bekannt machen“ 25
Interview mit Doreen Stauske, Pflegefachkraft des ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreises der MEDIKUS gemeinnützigen GmbH in Oranienburg

6. FACHTEXT
Vom Ehrenamt über das freiwillige bis zum bürgerschaftlichen Engagement 31

7. INTERVIEW
„Eine schöne Gelegenheit, anderen Menschen Freude zu schenken“ 33
Interview mit Gerald Zimmer, einem ehrenamtlichen Helfer aus Petershagen

8. REPORTAGE
„Die meisten Menschen machen ganz bewusst und aus viel Idealismus bei uns mit“ .. 37
Erfahrungen mit Angeboten zur Unterstützung im Alltag des „Märkischen Sozialvereins“ in Oranienburg

9. FACHTEXT
Zur Situation pflegebedürftiger Menschen mit und ohne Demenz im Land Brandenburg: Daten, Zahlen, Fakten 41

10. FACHTEXT
Die Vielfalt des Alterns in der Kommune gestalten – Sorgende Gemeinschaften 45

11. INTERVIEW
„Wir brauchen Partnerschaften und Netzwerke“ 47
Der ländliche Raum hält bei den Themen Altern, Pflege und Demenz besondere Herausforderungen bereit – Interview mit Angelika Knispel, der ehrenamtlichen Bürgermeisterin von Podelzig im Oderbruch

12. FACHTEXT
Einführung zu Angeboten zur Unterstützung im Alltag im Land Brandenburg – Erste Schritte und Kontakt zur Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ) 51

13. FACHTEXT
Ein Projekt für ein Angebot zur Unterstützung im Alltag aufsetzen 55
I. Bedarf feststellen 56
II. Art des Angebotes festlegen 58
III. Grundlegende Prinzipien der Alltagsunterstützung 59
IV. Die Projektvoraussetzungen 59
V. Projektumsetzung 64

14. FACHTEXT
Die Auswahl geeigneter ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen 73

15. INTERVIEW
„Zeit schenken“ 75
Interview mit Claudia Veit, ehrenamtliche Helferin aus Neuenhagen

16. REPORTAGE
„Freiwillige bringen Lebensfreude in den Alltag“ 77
Die Demenzberatung und Betreuung des ASB in Königs Wusterhausen versucht mit besonderen Angeboten zum Beispiel für frühbetroffene demenzerkrankte Menschen neue Akzente zu setzen – Eine wichtige Rolle spielen dabei die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer

17. ANHANG
Inhalte eines Qualitätskonzeptes im Detail 84
Vorlage Pressemitteilung: Sich neu organisieren – pflegende Angehörige entlasten sich 87
Vorlage Pressemitteilung: Aktiv werden für Menschen mit Demenz 88
Abkürzungen und Erläuterungen 89
Antrag auf Anerkennung beim LASV 91
Formblatt Abrechnung für Aufwandsentschädigung 95
Leistungsnachweis für den Entlastungsbetrag in Alltagsunterstützenden Angeboten 97

Kapitel

„Wenn ich ihre Augen leuchten sehe, dann ist das für mich der schönste Lohn“

Besuch eines Musikvormittags der Strausberger Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und deren Angehörige

REPORTAGE

– REPORTAGE –

„Wenn ich ihre Augen leuchten sehe, dann ist das für mich der schönste Lohn“

Besuch eines Musikvormittags der Strausberger Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und deren Angehörige

„Schätzel ade, Schätzel ade …“ klingt es fröhlich aus den gut zwanzig Mündern im evangelischen Gemeindehaus in Eggersdorf im Landkreis Märkisch-Oderland. Um einen liebevoll dekorierten Tisch sitzen ältere Frauen und Männer. Sie singen, begleitet von einem Gitarrenspieler, Lieder aus einem Heft mit bekannten Volksmelodien. „Mann, sind wir heute gut!“, sagt Bruno Helm, ein ehemaliger Musiklehrer aus der Gegend, der regelmäßig die Runde mit seinem Instrument begleitet, die sich einmal im Monat zum gemeinsamen Singen zusammenfindet. Organisiert hat die musikalische Begegnung an diesem Vormittag die Strausberger Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und deren Angehörige.

„Wollen wir nun mal etwas singen, was wir nicht im Heft haben?“, fragt der Musiklehrer und schlägt schon die ersten Akkorde auf seinem Instrument an. Er summt dabei die Melodie von „Über den Wolken“ von Reinhard Mey und stimmt die erste Strophe an. Beim Refrain „Über den Wolken, muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, alle Ängste, alle Sorgen, sagt man, blieben darunter verborgen …“ singen fast alle mit. Viele haben dabei ein Lächeln auf den Lippen oder nicken im Takt mit dem Kopf. Mit dem Lied hat der Gitarrenspieler Bruno Helm offensichtlich nicht nur den Geschmack der Gruppe getroffen, sondern wohl auch ein Motto der hier Sitzenden ausgemacht. Denn Ängste und Sorgen bestimmen mit Sicherheit immer mal wieder das Leben der älteren Frauen und Männer – ob sie nun an Demenz erkrankt, begleitender Ehemann oder begleitende Ehefrau oder ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind. Doch Ängste und Sorgen sollten nicht permanent das Leben von erkrankten Menschen dominieren. Wie tröstend mag da der Gedanke sein, wenn Wolken und die sich darüber befindliche grenzenlose Freiheit alles verbergen …

Zahl der an Demenz erkrankten Menschen steigt von Jahr zu Jahr

Im Landkreis Märkisch-Oderland im Osten Brandenburgs sind gegenwärtig über 4000 Menschen an einer Demenz erkrankt. Schon in weniger als fünf Jahren werden es nach Schätzungen über 5000 Menschen sein. Die Ursachen der Demenz sind vielfältig und noch nicht ausreichend wissenschaftlich ergründet. Durch die Demenz – meist in Form der Alzheimererkrankung – gehen die Denkfähigkeit und das Orientierungsvermögen verloren. Im fortgeschrittenen Stadium können einfache Alltagstätigkeiten wie Essen oder sich selbst Anziehen nicht mehr verrichtet werden. Vertraute Menschen und Familienangehörige werden irgendwann nicht mehr erkannt. Die betroffenen Menschen benötigen fremde Hilfe. Zwei Drittel der Demenzerkrankten werden von ihren Familien zu Hause begleitet und gepflegt – zum Teil allein oder mit Unterstützung professioneller Dienste. Viele Angehörige reiben sich bei dieser Hilfe so auf, dass sie eines Tages selbst Unterstützung und Entlastung benötigen, um nicht krank zu werden. Diese Entlastung kann von den Beratungsstellen für Menschen mit Demenz und deren Angehörige vermittelt werden. Dazu gehören auch die Angebote zur Unterstützung im Alltag wie der Musikvormittag in Strausberg.

„Marmor, Stein und Eisen bricht …“

Um keine sentimentale Stimmung aufkommen zu lassen oder um die von der Krankheit Betroffenen und ihre Angehörigen weiter aufzuheitern, stimmt der Musiker noch weitere Titel an. „Rock and Roll?“, fragt er in die Runde, zupft an den metallenen Saiten und klopft mehrfach laut und rhythmisch auf sein Instrument. „Oder diesen Song hier, den kennen sicher alle: „Marmor, Stein und Eisen bricht – dam, dam, dam, dam …“. Er singt und spielt und das Publikum im Gemeindesaal stimmt dankbar und freudig mit ein. Selbst wer nicht mitsingt und nur zuhört, bewegt seinen Oberkörper oder den Kopf zur Melodie. Es sind viele Lieder ihrer Jugend oder aus einer Zeit, als die heute 60-, 70- oder 80-Jährigen noch zum Tanz gingen und aktiv am Leben teilnahmen. „Rote Lippen soll man küssen“ lautet der Folgesong und eine Frau fragt in die Runde: „Wisst ihr eigentlich, dass gestern der weltweite Tag des Kusses war?“ „Oh, das habe ich echt verpasst, denn gestern vergaß ich meine Frau zu küssen“, gibt der Musiker offen zu und alle lachen.

Schon folgt „Marina, Marina, Marina“, der italienische Erfolgshit von Rocco Granata aus den 50er Jahren. „Bei dem Lied war ich gerade zehn Jahre alt, als es im Rundfunk lief“, sagt der Musiker Bruno Helm, „heute bin ich auch schon 69“. „Viele waren sicher ebenso alt, als das Lied damals lief – oder?“, fragt Elke Kirschneck, Fachkraft des Alltagsunterstützenden Angebotes und möchte von Herrn Kaufmann wissen, wie alt er denn sei. „Sechs Jahre älter als Bruno“, sagt er und rechnet noch einmal nach, „Nein sieben, ich bin 76 Jahre alt“, sagt Herr Kaufmann. „Und fit wie’n Turnschuh“, ruft Bruno Helm ihm zu. „Ich habe keinen Turnschuh an“, erwidert Herr Kaufmann daraufhin, weist auf seine Schuhe und schmunzelt in die Runde …

Austausch und Unterhaltungen

Auf dem Tisch stehen Säfte, Wasser und einige Knabbereien. Aber nicht das Essen und Trinken dominiert die aus mehreren Tischen zusammengestellte Tafel, um die sich die Gruppe gesetzt hat, sondern die auffallende Dekoration mit einem hellblauen transparenten, langen Tuch auf der Tischmitte, auf dem sich verschiedene Muscheln, Schwemmholz, kleine Leuchttürme, ein Fischerboot und zwei brennende Teelichter in einem Kerzenhalter befinden. Dazu passt das Abschiedslied, in dem es um Möwen, das blaue Meer, Fische und die Küste geht. Alle fassen sich dabei an den Händen und schunkeln im Takt des Shantys mit. Die Stimmung scheint auf dem Höhepunkt zu sein, als Bruno Helm „seine Klampfe“ in eine Schutzhülle legt und für heute das Singen beendet. Er hat jetzt gut eine Stunde die Runde mit seiner Live-Musik angeregt und begleitet. Die Anwesenden danken es ihm mit einem herzlichen Applaus. „Bis zum nächsten Mal, nach den Sommerferien“, ruft Herr Helm den Frauen und Männern zu und verabschiedet sich winkend.

Nun bleibt noch etwas Zeit für Austausch und Unterhaltungen. Es geht um den Sommer, das Meer und Urlaub. Eine Frau berichtet, wie sie einmal eine Flaschenpost am Strand fand. Andere erzählen von Muscheln oder den Inseln der Nord- und Ostsee, auf denen sie früher in den Ferien waren. Fast alle Gäste dieses Vormittags kamen über die Demenzberatungsstelle zu dem Treffen. Oft sind zu Beginn auch noch Kinder der benachbarten Kindertagesstätte dabei und singen gemeinsam mit den Älteren. Einige der Kleinen sagen auch Gedichte auf, die sie vorher mit ihren Erzieherinnen zur Freude der älteren Menschen einstudierten. Nur heute seien sie recht kurz dabei gewesen, weil viele als Vorschulkinder bald in die Schule kommen und es am Nachmittag ans Basteln von kleinen Zuckertüten gehen soll.

Elke Kirschneck fragt Herrn Schulz, ob er seine Mundharmonika dabei hätte, doch seine Frau verneint dies. Er spiele leider immer weniger. Dann gibt es noch für den September einen Hinweis für einen Ausflug nach Potsdam und auf die Havelhalbinsel Hermannswerder. Dort wird in einem Lokal Kaffee und Kuchen gereicht und anschließend live Musik gespielt mit der Möglichkeit zum Tanz. Dafür würden eigens zwei kleine Busse angemietet, so dass sieben bis acht Paare dabei sein könnten. „So, nun wünschen wir uns alle noch einen schönen, erholsamen Sommer“, sagt Elke Kirschneck zum Abschied. „Wie lange geht der Sommer?“, fragt darauf eine ältere Dame, die bis dahin recht ruhig und scheinbar teilnahmslos in einer Ecke auf ihrem Stuhl saß. „Hoffen wir möglichst lange“, antwortet Frau Kirschneck.

Einige Ehrenamtliche kommen auf Empfehlungen

Elke Kirschneck arbeitet seit acht Jahren in der Strausberger Demenzberatungsstelle. Vorher war sie Medizinisch-technische Assistentin im Krankenhaus und später Sozialarbeiterin. Den Helferinnen- und Helferkreis von derzeit 50 Ehrenamtlichen baute sie mit auf. Ob nun im Vorruhestand oder in Rente – „Einige kommen auf Empfehlungen zu uns – da läuft viel von Mund-zu-Mund. Viele der Helfer werden von den Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen heiß geliebt – da sie ihnen ihre Zeit schenken.“ Leider mangele es hingegen oft an Zeit unter- und füreinander, „denn auch die Helfer wollen einmal ihre Probleme bei uns loswerden und intensiv besprechen“, beklagt Frau Kirschneck.

Verantwortung und Wertschätzung

Monika Schneider und Regine Hübner – zwei ehrenamtliche Helferinnen – begleiten auch gern die Musikvormittage. Frau Schneider arbeitete selbst viele Jahre in der Pflegebranche, zuletzt sogar für mehrere Jahre in Schweden. Nun ist sie wieder in die Heimat nach Brandenburg zurückgekehrt. Weil sie alleinstehend sei, wolle sie gern mit ihrer Zeit auch etwas Sinnvolles anfangen. „Deshalb engagiere ich mich ehrenamtlich, gehe zu einigen betroffenen Familien nach Hause oder hier zum Musikvormittag“, sagt sie. Ihr Stundenkontingent, welches sie im Helferinnen- und Helferkreis absolviere, liege oft über den von der Aufwandsentschädigung limitierten 16 bis 17 Stunden im Monat. Auch Frau Hübner betreut zurzeit drei ältere Damen. „Sie freuen sich immer so, wenn ich komme.“ Die gelernte Bürokauffrau hat mit dem Thema Pflege persönliche Erfahrungen, weil sie jahrelang ihren autistischen Sohn betreute und versorgte. Im Helferinnen- und Helfer-

kreis tauschen sich die beiden Frauen mit anderen Ehrenamtlichen regelmäßig aus – auch über Probleme, die es in den Familien oder mit einigen Demenzerkrankten immer mal wieder gäbe. Es sei eine „schöne, dankbare Aufgabe mit Verantwortung. Klar, man wird nicht reich, erfährt aber dennoch viel Wertschätzung“. In ihren Freundeskreisen empfangen beide Frauen Anerkennung für das Ehrenamt. „Viele ziehen den Hut davor“, sagt Frau Hübner, „bekennen aber gleichzeitig: Das könnte ich nicht“.

Regine Hübner kümmert sich übrigens bei den Musiktreffen immer um die jahreszeitlichen Tischdekorationen. „Jetzt im Sommer war etwas mit dem Meer, Wasser und Strand dran, im Herbst mache ich etwas mit bunten Blättern oder im Frühjahr mit Ostereiern und im Mai mit duftendem Flieder. Ich habe Spaß daran, den Tisch zu gestalten und zu Hause viele Utensilien dafür. Wenn ich dann sehe, wie sich die Menschen hier darüber freuen und ihre Augen leuchten, dann ist das für mich der schönste Lohn!“

Kapitel

2

Angebote zur Unterstützung im Alltag bieten neue Freiräume für pflegebedürftige Menschen und deren Familien

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Angebote zur Unterstützung im Alltag bieten neue Freiräume für pflegebedürftige Menschen und deren Familien

Die Begleitung von pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Demenz kann eine 24-Stunden-Aufgabe sein, der auf Dauer niemand allein gewachsen ist. Um dem Wunsch, so lange wie möglich in der vertrauten Wohnung leben zu können, nachzukommen, braucht es neben der Familie noch andere Menschen, die Unterstützung im Alltag anbieten. Es ist kein Egoismus, auch einmal an sich selbst zu denken, sondern Voraussetzung dafür, den Belastungen von Pflege gewachsen zu sein. Alle, die ihre Eltern oder Partnerinnen und Partner zu Hause begleiten, wissen, dass es auch wichtig ist, freie Stunden und Tage zu haben, um sich zu entlasten und zu erholen.

Die sogenannten *Angebote zur Unterstützung im Alltag*, die von einer professionellen Fachkraft organisiert werden, bieten zu Hause oder in Gruppen stundenweise eine Unterstützung an. Geschulte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die dafür eine Aufwandsentschädigung erhalten oder sozialversicherungspflichtige Beschäftigte begleiten pflegebedürftige Menschen und deren Familien individuell, empathisch und respektvoll. Neben dem Ziel, *pflegende Angehörige damit umfangreich zu entlasten*, sollen die Angebote, *spezielle Förderung und Wohlbefinden beim Demenzerkrankten oder Pflegebedürftigen* bewirken.

Begleitung von pflegebedürftigen Menschen

Geschulte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sowie sozialversicherungspflichtige Beschäftigte sind unter Anleitung einer Fachkraft tätig.

Diese Angebote gibt es bereits seit 2002 und müssen durch das Land Brandenburg anerkannt werden. Hintergrund ist die mangelnde soziale Teilhabe und der damit steigende Bedarf an sozialer Begleitung bei Menschen, vor allem mit eingeschränkter Alltagskompetenz (Demenz, psychisch Erkrankte, geistig Behinderte). Die Angebote verstehen sich auch als ein Türöffner zum Hilfe- und Unterstützungssystem der Leistungen der Pflegeversicherung (§ 45 a SGB XI; § 2 Angebotsanerkennungsverordnung – AnerkV-NBEA).[1]

Welche Formen von Angeboten zur Unterstützung im Alltag gibt es?

- Alltagsunterstützende Angebote sind sehr vielfältig. Sie reichen vom Spaziergang mit anschließendem Kaffeetrinken bis hin zur Sport- oder Freizeitgruppe oder einer Stunde gemeinsamer Gartenarbeit.
- Dank gemeinsamer Aktivitäten von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen werden durch das Angebot neue Erlebnisse, Abwechslung, Anregung, psychosoziale Entlastung, Aktivierung und neue soziale Kontakte geschaffen.

Einige Beispiele:

- stundenweise Begleitung von pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Demenz in der Häuslichkeit: Zuhören und Gespräche führen, Fotos ansehen, Zeitung lesen, Schach spielen, gemeinsames Einkaufen und Kochen,
- gemeinsamer Café-Besuch, Spaziergang, Unterstützung bei der „Pflege“ von sozialen Kontakten, Begleitung in die Kirche, zum Sportverein oder zu einem Konzert, aber auch zu Behörden oder zum Arzt,
- Aktivitäten in der Gruppe: Gruppenangebote für pflegebedürftige Menschen mit und ohne Demenz oder gemeinsame Freizeitgruppe mit pflegendem Angehörigen (Ausflüge, Geselligkeit, Sport)

Welche Tätigkeiten gehören nicht zu einem Angebot zur Unterstützung im Alltag?

- rein pflegerische Tätigkeiten
- Regelungen von Finanz- oder Geldgeschäften
- Steuererklärung erstellen
- Vorsorgevollmacht für eine betreute Person übernehmen
- Hilfe beim Verfassen eines Testaments
- Entscheidungen (z. B. beim Arzt oder Behörden) treffen
- reine Fahrdienste
- reine hauswirtschaftliche Tätigkeiten

Ideenpool möglicher Inhalte für Angebote zur Unterstützung im Alltag

Kapitel

3

„Das geht wirklich ganz prima mit uns“

REPORTAGE

– REPORTAGE –

„Das geht wirklich ganz prima mit uns“

Menschen mit Behinderung und demenziell Erkrankte werden vom Helferinnen- und Helferkreis der AWO in Lübbenau mit Eins-zu-Eins-Betreuung bestens versorgt.

Peter Didoff bewegt sich gern. Deshalb fährt der großgewachsene und noch immer sportlich wirkende ältere Herr einmal die Woche zum Schwimmen. Doch der geborene Berliner fährt nicht allein in die Schwimmhalle, sondern in Begleitung von Joachim Ziegenbalg, denn Peter Didoff ist an Demenz erkrankt.

Herr Didoff und Herr Ziegenbalg verbringen dann zwei Stunden im warmen Nichtschwimmerbecken im Schwimmbad „Delphin“ in der Lübbenauer Neustadt. Er hilft ihm beim Aus- und Ankleiden. Zusammen zahlen sie sechs Euro für den Aufenthalt. „Wir beide – das passt gut zusammen – er passt auf mich auf“, sagt Herr Didoff und Herr Ziegenbalg ergänzt: „das geht wirklich ganz prima mit uns“. Nur manches Mal, wenn dort Wettkämpfe sind, „fällt unser wöchentliches Training leider aus“. Aber dass zur selben Zeit dort auch andere Gruppen sind, etwa Menschen mit Behinderung oder Schulkinder, das störe sie nicht, im Gegenteil. „Ich mag es, wenn dort Kinder sind“, sagt Herr Didoff.

Joachim Ziegenbalg ist gelernter Instandhaltungsmechaniker aus Altdöbern. Nach der Wende war er bei der Berufsfeuerwehr, doch als bei ihm Diabetes festgestellt wurde, schulte er aus gesundheitlichen Gründen zum Bürokaufmann um. Mittlerweile ist er selbst schwerbehindert. Doch das hindert ihn nicht, sich für andere zu engagieren. Vor einiger Zeit nahm er an einem Qualifizierungskurs teil. Die 30 Stunden des „Qualifizierungskurses für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Betreuungsgruppen sowie in der Betreuung zu Hause für Menschen mit Demenz und deren pflegende Angehörige“, der von der Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg angeboten wird, absolvierte er binnen Wochenfrist. „Hier lernte ich den Umgang mit Demenzerkrankten – die verschiedenen Typen und Stadien der Krankheit sowie rechtliche Rahmenbedingungen und Handlungskompetenzen in Bezug auf das Einfühlen in die Erlebniswelt und den Umgang mit herausforderndem Verhalten“, erläutert Herr Ziegenbalg. Seitdem begleitete er schon sieben Betroffene, meist Männer. Er ging mit ihnen zum Arzt, einkaufen oder spazieren, fährt zusammen Rad oder geht eben mit ihnen schwimmen, wie heute wieder mit Peter Didoff. Bevor beide starten, schaut Joachim Ziegenbalg noch einmal in die blaue Trainingstasche von Herrn Didoff, ob auch Badehose, Handtuch und Duschbad dabei sind. Zum Abschied salutiert Herr Didoff, sagt „Doswidania“, zwinkert in die Runde, trinkt seinen Tee auf einen Hieb mit einem „Prost“ aus und verabschiedet sich. Für seine Hilfe erhält Joachim Ziegenbalg eine Aufwandsentschädigung. Einen Teil des Geldes steckt er in die Benzinkosten, denn im ländlichen Raum geht ohne eigenes Auto oft nichts.

„Sie sind meine Hände und Beine“

Ann-Christin Raban ist gern unter Menschen, bei Heimatfesten, Musikveranstaltungen, im Museum oder Theater. Frau Raban ist eine Frau in den mittleren Jahren und hat einen offenen, wachen Blick. Nur allein kann sie nicht dorthin, wohin sie gerne möchte. Sie braucht die Unterstützung von anderen, denn Frau Raban sitzt im Rollstuhl. Sie hat MS, Multiple Sklerose. „Gott sei Dank gibt es Barbara Linke. Sie sind meine Hände und Beine“, sagt Frau Raban und blickt dabei dankbar auf Frau Linke. „Ohne sie hätte ich weder in der vorigen Woche zum traditionellen Kahnkorso am Lübbenauer Hafen in der Altstadt gekonnt noch zum Volksfest mit den schottischen Musikern vor einigen Monaten.“ Beide sind mittlerweile befreundet und weit über das Ehrenamt hinaus in der Woche unterwegs.

„Da braucht man oft Fingerspitzengefühl“

Barbara Linke war sechs Jahre in der Pflege tätig. Sie kennt sich also aus mit Menschen, die ohne fremde Hilfe nicht mehr aktiv am sozialen Leben teilhaben können. Seit November gehört sie zum Kreis der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des AWO Begegnungs- und Beratungsbüros für zu pflegende Menschen, das von Andrea Richter geleitet wird. „Ich bin ein Heimatrückführer“, sagt die gelernte Bauzeichnerin Barbara Linke, die länger in Paderborn lebte, aber ursprünglich aus dem Spreewald bei Lübbenau stammt. Als Pflegehelferin und zertifizierte Gedächtnistrainerin kann sie einfache Techniken vermitteln, bei denen es gelingt, sich anhand von Bildern Dinge besser zu merken. Das Engagement von Frau Linke hat auch etwas mit dem Thema „in der Gesellschaft gebraucht werden“ zu tun. „Wenn Menschen Beschäftigung haben, dann blühen sie auf –

das betrifft die Helfer aber auch die zu Betreuenden“, berichtet sie aus Erfahrung. „Wir besuchen mit den zu betreuenden Personen Konzerte und Ausstellungen, organisieren Städtereisen mit ihnen, gehen gemeinsam in Restaurants, machen Kahnfahrten und nehmen an verschiedenen Aktivitäten teil – ganz nach ihrem Wunsch“, skizziert Barbara Linke die Alltagsunterstützenden Angebote. Hier ist die Erhaltung und Verbesserung der vorhandenen Fähigkeiten der zu Betreuenden wichtig. Es ginge nicht darum „Arbeit abzunehmen, sondern unterstützende Hilfe anzubieten und Aufgaben gemeinsam zu erledigen. Für uns Ehrenamtliche sind die niederschwelligen Tätigkeiten eine Art „Wohlfühlstunde“ mit Blick auf die zu begleitenden Menschen. Wenn wir uns treffen, stehen ihre persönlichen Wünsche und Neigungen im Vordergrund und wir Ehrenamtliche versuchen sie weitestgehend zu erfüllen“. Sie unterstützt auch gern im Haushalt, „aber nur gemeinsam wedeln wir Staub oder räumen auf, denn wir sind keine Putzhilfen“, stellt Barbara Linke ihre Rolle als ehrenamtliche Helferin unmissverständlich klar. „Wichtig ist, dass Betroffene, Angehörige und die Helfer einen „guten Draht“ zueinander finden“, sagt dazu die AWO-Case Managerin Andrea Richter. Das kann auch Frau Linke nur bestätigen: „Ja, da braucht man oft Fingerspitzengefühl. Ich war sogar schon mit einem älteren demenzkranken Herrn bei der Volks- und Blasmusik, obwohl ich sowas eigentlich überhaupt nicht mag. Aber am Ende hatten wir beide Freude.“

„Gespräche mit den Betroffenen, Angehörigen und Ehrenamtlichen bestätigen und motivieren uns“

Andrea Richter hat selbst 16 Jahre in der vollstationären Pflege gearbeitet, kennt viele Krisensituationen bei Überforderung der zu pflegenden Angehörigen. Nun ist sie seit zwei Jahren in der Pflegeberatung tätig und leitet unter anderem derzeit 14 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Altdöbern, Calau und Lübbenau an. Ihr Helferinnen- und Helferkreis sei noch im Aufbau. Mindestens einmal im Monat treffen sie sich zum Austausch. „Neben dem Austausch seien auch die praxisbezogenen Schulungen für die Ehrenamtlichen und die Auffrischungskurse, wo es neue Informationen zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen ebenso gäbe, wie Anregungen zum alltäglichen Miteinander zwischen Betroffenen und ihren Helfern, sehr wichtig. Die vielen Gespräche mit den Betroffenen, Angehörigen und Ehrenamtlichen bestätigen und motivieren uns, dass wir auf einem guten Weg sind! Wir sind das erste Brückenglied, wenn es darum geht, Hilfe anzunehmen, den Verbleib im vertrauten Wohnumfeld zu ermöglichen und Angehörige zu entlasten. Und wir begleiten auch am Lebensende und darüber hinaus, wenn es gewünscht wird.“

Ann-Christin Raban lebt schon fast zwei Jahrzehnte mit ihrer Krankheit. Die gelernte Zahntechnikerin machte eine Umschulung zur Ergotherapeutin, doch eine Sehnenentzündung verhinderte, dass sie auch diesen Job weiter ausüben konnte. Erst wurde sie berufs- und erwerbsunfähig und heute ist sie in hohem Maß auf Pflege und Unterstützung angewiesen. „Ich habe lange in meinen eigenen vier Wänden gesessen und von Gott und der Welt nichts gesehen“, schildert sie ihre jahrelange trostlose Situation. Heute sei sie froh, im „Gepflegt Wohnen in der Neuen Freundschaft“, einem Gemeinschaftsobjekt der WIS und des AWO Regionalverbands Brandenburg Süd e. V. in Lübbenau zu wohnen und Menschen um sich zu haben, die ihr bei der Bewältigung des Alltags und mit niedrigschwelligen Angeboten hilfreich zur Seite stehen.

Kapitel

Pflegende Angehörige – Ihre Situation zwischen Belastungen, emotionalen Herausforderungen und Anpassungsleistungen

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Pflegende Angehörige – Ihre Situation zwischen Belastungen, emotionalen Herausforderungen und Anpassungsleistungen

Insgesamt werden bundesweit zwei Drittel der demenziell erkrankten Menschen von ihren Angehörigen, von Freunden, Nachbarn oder anderen Netzwerken, ohne Unterstützung ambulanter Pflegedienste, versorgt. Das informelle Pflegepotential, also pflegebedürftige Menschen, die noch nicht im System der Pflegeversicherung erfasst sind, ist vermutlich deutlich höher.

Forschungen und Befragungen zur Situation von pflegenden Angehörigen werden seit etwa 20 Jahren von unterschiedlichen Akteuren durchgeführt. Ein Beispiel dafür ist die LEANDER Längsschnittstudie zur Belastung pflegender Angehöriger von demenziell Erkrankten. Insgesamt kann man feststellen: Pflegende Angehörige schätzen ihren eigenen Gesundheitszustand im Vergleich zur Gesamtbevölkerung weniger positiv ein. Neben körperlichen Symptomen wie Muskelverspannungen, Rückenschmerzen, Herz- und Kreislauferkrankungen, Schlafstörungen, Nervosität und Erschöpfung kommen psychosoziale Beanspruchungen, zum Beispiel Isolation, Halt- und Orientierungslosigkeit, Gewissenskonflikte und emotionale Krisen hinzu. Trotz der Belastungsmomente schöpfen Angehörige aber auch Kraft aus ihrer Situation. Sie erleben die Pflegesituation als sinngebend, beziehungsstiftend und als Möglichkeit, persönlich zu wachsen.

Es stellen sich für die Betroffenen sowie für die gesamte Gesellschaft wichtige Fragen: Wie können pflegende Angehörige mit den wachsenden Herausforderungen im Kontext der Pflegebedürftigkeit umgehen, ohne dass es zu einer dauerhaften Überforderung in den Familien kommt? Wie können Familien die notwendigen Anpassungsleistungen an die sich ständig verändernde Pflegesituation bewältigen?

Kapitel

5

„Zu Beginn muss man das Angebot und sich bekannt machen“

Interview mit Doreen Stauske, Pflegefachkraft des ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreises der MEDIKUS gemeinnützigen GmbH in Oranienburg

INTERVIEW

– INTERVIEW –

„Zu Beginn muss man das Angebot und sich bekannt machen“

Interview mit Doreen Stauske, Pflegefachkraft des ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreises der MEDIKUS gemeinnützigen GmbH in Oranienburg

Seit wann arbeiten Sie im Helferinnen- und Helferkreis mit, Frau Stauske?

Stauske: Ich bin seit Mai 2015 bei der MEDIKUS gemeinnützigen GmbH, einem Tochterunternehmen der LAFIM-Gruppe (www.lafim.de) angestellt. Hier bin ich für den ambulanten Pflegedienst in diakonischer Trägerschaft tätig.

Was genau ist dort Ihre Aufgabe?

Stauske: Für die Pflegeberatung von MEDIKUS baue ich den ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreis auf und aus. Parallel und unterstützend kümmere ich mich um die Antragsstellung in der Aufbauphase der Helferinnen- und Helferkreise an den Standorten in Teltow, Luckau und Nennhausen. Hier schreiben wir gerade an den Konzepten.

Welchen beruflichen Hintergrund haben Sie?

Stauske: Ich bin ausgebildete Krankenschwester und habe Gesundheits- und Pflegemanagement studiert, war im ambulanten sowie stationären Bereich tätig – also direkt am Patienten und im Qualitätsmanagement. Nach der aktiven Familienphase mit Kinderbetreuung wollte ich wieder beruflich einsteigen.

Gab es in Oranienburg schon einen ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreis?

Stauske: Ja, den von der Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und deren Angehörige des „Märkischen Sozialvereins“.

Sie haben dann sicher erstmal ein Konzept geschrieben?

Stauske: Ich habe mir vorher ein paar Beispiele von Konzepten angeschaut, zum Beispiel von der landesweiten Koordinierungsstelle für den Auf- und Ausbau der niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangebote in Trägerschaft der Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e. V. Selbsthilfe Demenz, der heutigen FAPIQ. Dort gab es u. a. auch Informationen über Qualitätskriterien. Dann ging das Konzept an das Landesamt für Soziales und Versorgung des Landes Brandenburg (LASV) zur Prüfung. Außerdem gibt es vom LASV online unter www.lasv.brandenburg.de eine Gliederung für das Qualitätskonzept. Natürlich gab es einige Rückfragen – aber dann haben wir die Anerkennung erhalten.

Wie umfangreich kann ich mir so ein Konzept vorstellen?

Stauske: Sieben Seiten ungefähr. Aber man muss daran denken, dass für jede Zielgruppe, also für Menschen mit Demenz, mit einer geistigen oder körperlichen Einschränkung ein eigenes Konzept geschrieben werden muss.

Wie sieht es dann mit den rechtlichen Rahmenbedingungen aus?

Stauske: Das Vorhalten einer Fachkraft ist Voraussetzung für die Anerkennung. Den Antrag stellt aber der Träger. Eine weitere Voraussetzung ist, dass der Träger eine Unfall- und Haftpflichtversicherung für die Ehrenamtlichen vorhalten und nachweisen muss.

Wie lange hat das alles gedauert?

Stauske: Meiner Meinung nach ist das in gut zwei Monaten machbar. Wenn man natürlich ganz neu auf dem Gebiet ist, wird es vermutlich etwas länger dauern.

Sie schrieben das Konzept und stellten parallel noch einen Antrag, um eine Förderung nach §45c und §45d SGB XI durch den Landkreis und die Co-Finanzierung der Pflegekasse zu erhalten?

Stauske: Genau. Ich habe das parallel laufen lassen. Es gibt halt diese Anerkennung, die uns berechtigt, mit den Pflegekassen Leistungen abzurechnen, das sind bei uns 10 Euro für individuelle, stundenweise Begleitung in der Häuslichkeit/Einzelhaushalt und 8 Euro beim Besuch einer Betreuungsgruppe. Also können wir nach der Anerkennung über das Landesamt für Soziales und Versorgung (LASV), auch die erbrachten Leistungen abrechnen. Es besteht zusätzlich die Möglichkeit, Fördermittel beim jeweiligen Landkreis zu beantragen. Ob eine Förderung erfolgt, entscheidet jeder Landkreis separat. Die gleiche Summe gibt es dann noch einmal von der Pflegekasse.

Das Thema ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, war das für Sie neu?

Stauske: Ich bin ja schon lange in der Pflege unterwegs, aber von der Möglichkeit, dass Leistungen nicht nur vom ambulanten Pfle-

gedienst, sondern auch von ehrenamtlichen Helfern übernommen werden können, davon wusste ich bisher nichts. Auch ehemalige Kollegen, die ich gesprochen habe, waren erstaunt: „Ach wirklich, das geht? Einen Helferinnen- und Helferkreis gründen? Wie macht man das?“ Ganz viele wissen davon nichts, auch wenn sie aus der Pflege kommen. Und leider wissen auch viele Angehörige nicht, dass ihnen die 104 Euro und ab Januar 2017 dann 125 Euro zur Verfügung stehen.

War es schwierig, Ehrenamtliche für den Helferinnen- und Helferkreis zu finden?

Stauske: Ich dachte, es wird nicht einfach, Ehrenamtliche zu gewinnen. Aber Ehrenamtliche haben sich gefunden. Es stehen hier jetzt nicht 100 Ehrenamtliche in der Schlange, aber wir haben jetzt acht Helferinnen und Helfer.

Wie wichtig ist dabei eine gute Vernetzung für ihre Arbeit?

Stauske: Ich stamme nicht aus Oranienburg, aber aus der Region. Und es ist wichtig, dass man präsent ist, dass einen die Leute kennen. Man muss eben ins Gespräch kommen. Interessierte lade ich ein, informiere sie und je nachdem, wie schnell ein Einsatz gewünscht ist, kläre ich im ersten Gespräch schon das Bürokratische.

Also ohne Papierkram geht es nicht, oder?

Stauske: Das ist ein wunder Punkt. Die Bürokratie um das Ehrenamt. Es gibt eine Menge Formulare, neben dem Personalbogen gibt es z. B. noch einen Aufnahmebogen für den Ehrenamtlichen.

Was passiert nach den Kennenlerngesprächen und dem Ausfüllen von Formularen?

Stauske: Dann folgen Schulungsangebote für die Ehrenamtlichen. Manchmal kennen sich der Ehrenamtliche und der zu Betreuende auch schon. Dann ist die Schulung erstmal nicht so wichtig. Dennoch ist eine Qualifizierung von 30 Stunden Voraussetzung für die Anerkennung durch das LASV.

Wie kommen Sie neben der persönlichen Ansprache noch an die Ehrenamtlichen heran?

Stauske: Zwei von ihnen sind über eine Anzeige in der Lokalzeitung auf uns aufmerksam geworden.

Anzeigen? Die sind doch kostenpflichtig?

Stauske: Das stimmt. Zu Beginn muss man das Angebot und sich bekannt machen, damit Interessierte überhaupt wissen, dass es uns gibt. Aber man kann es auch anders machen. Ich habe die Journalisten von der Zeitung einfach mal angerufen und gefragt, ob Sie mir die Grundzüge von Pressearbeit erklären könnten. Ich wolle das gern lernen und verstehen, wie das funktioniert. Eine Kollegin gab mir die Namen von Lokalredakteuren. Aber das findet man im Internet ebenso heraus. Die Journalisten waren alle sehr hilfsbereit. Sie kamen zu uns und haben dann einen Artikel geschrieben und veröffentlicht. Ich wusste vorab nicht, dass Pressemitteilungen unentgeltlich sind, dass man Neuigkeiten einfach an die Redaktionen schicken kann und dass es nichts kostet. Kostenfrei können ebenfalls Artikel in Gemeindebriefen oder Amtsblättern sein.

Was machen Sie noch für die Öffentlichkeitsarbeit? Gibt es Flyer oder anderes Info-Material?

Stauske: MEDIKUS hat für jedes Angebot einen eigenen Flyer. Schwieriger war es, Kunden zu finden, die das neue Angebot der Alltagsunterstützenden Angebote in Anspruch nehmen wollten.

Wie erklären Sie sich das? Sind die betroffenen Menschen nicht interessiert?

Stauske: Es braucht halt alles seine Zeit. Ich arbeite hier seit einem Jahr und habe mit 20 Wochenstunden auch keine volle Stelle. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Menschen, welche das Angebot wirklich gut gebrauchen könnten, gar nicht erst zur Beratung kommen.

Welche Hemmschwellen gibt es?

Stauske: Viele kommen erst zu uns, wenn es zu spät ist. So zum Beispiel: Eine Frau pflegte seit vielen Jahren ihren Mann. Doch irgendwann war sie komplett überfordert. Dann wurde das Heim für ihren Ehemann zum letzten Ausweg. Nur jetzt benötigte die Frau auch keine Alltagsunterstützenden Angebote mehr. Deshalb ist es wichtig, im Vorfeld diese Menschen zu erreichen, die bei der Bewältigung des Alltags, bei der Betreuung und Pflege zu Hause Hilfe brauchen.

Auf welchen Wegen können Sie zusätzlich die Angehörigen erreichen, wenn sie nicht in die Beratung zu Ihnen kommen?

Stauske: Ein Schlüssel wäre es, über die Hausärzte und die Arzthelferinnen zu gehen. Sie wiederum könnten auf die Beratungsstellen, Pflegestützpunkte oder andere private Initiativen verweisen.

Haben Sie schon Kontakt mit Hausärztinnen und Hausärzten?

Stauske: Es ist unser Plan, eine Art Handzettel für die Pflegeberatung und Helferinnen- und Helferkreise vorzubereiten. Dieser sollte in den Arztpraxen ausliegen. Wenn der Hausarzt etwas sagt, das hat bei vielen mehr Gewicht.

Gibt es neben den Hausärztinnen und Hausärzten noch andere Türöffner?

Stauske: Ich war auch in Apotheken oder direkt in Krankenhäusern. Außerdem kann man Artikel in der Presse lancieren oder Aushänge machen. Einmal im Quartal veranstalten wir zu verschiedenen Themen Infoabende. Dort berichte ich auch immer über den Helferinnen- und Helferkreis.

Gehen Sie auch in Begegnungsstätten?

Stauske: Ich selbst war beispielsweise im Bürgerzentrum, einem Haus mit Beratungsangeboten von der Stadt. Seitdem ist unsere Pflegeberatung auch im Verteiler des Bürgerzentrums.

Was hätte rückblickend noch besser laufen können?

Stauske: Gefehlt hat mir eine umfassende, übergreifende Schulung für die Helferinnen und Helfer, die Menschen mit geistiger Behinderung unterstützen. Auch finde ich es besser, wenn die Anerkennung der Helferinnen und Helfer etwas flexibler wäre. Ich schicke zum Beispiel einen Ehrenamtler zu einer Demenz-Schulung und danach arbeitet er mit einem Menschen mit Behinderung. Und das Feedback von unseren Helfern war auch: dass das Pensum der Schulungen sehr „knackig“ ist. Viele sind es nicht mehr gewohnt, so lange auf einem Stuhl zu sitzen. Hilfreich war die Unterstützung durch die landesweite Koordinierungsstelle, die heutige Fachstelle Altern und Pflege im Land Brandenburg, FAPIQ. Das würde ich jedem raten: keine Scheu haben, den kurzen Weg zu wählen, zum Telefonhörer zu greifen und die Beratung zu nutzen.

Kapitel

Vom Ehrenamt über das freiwillige zum bürgerschaftlichen Engagement

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Vom Ehrenamt über das freiwillige zum bürgerschaftlichen Engagement

Ein *Ehrenamt* im ursprünglichen Sinn ist ein ehrenvolles und freiwilliges öffentliches Amt, welches nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Es findet immer in organisierter Form statt, ein Regelwerk ist vorhanden und es gibt oft eine pauschale Aufwandsentschädigung. Zum Ehrenamt wird man ernannt, gewählt oder berufen, wie zum Beispiel die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer oder Schöffinnen und Schöffen.

Im Unterschied dazu liegt der Sinn des *freiwilligen Engagements* darin, dass sich Menschen aus freiem Willen mit hoher persönlicher Motivation und nicht zwingend in einer organisierten Form, zum Wohle einer ausgewählten Zielgruppe – zum Beispiel als Unterstützung für Eltern schwer kranker Kinder – und erst in zweiter Linie zum Wohle der Allgemeinheit engagieren. Dies erfolgt zeitlich flexibel und kann jederzeit beendet werden.

Der Begriff *bürgerschaftliches Engagement* wiederum umfasst letztlich alle Arten von persönlichem Engagement zum Wohle aller oder der Umwelt. Damit ist er ein Sammelbegriff für die oben beschriebenen Ausführungen einschließlich der Bezeichnungen von zivilgesellschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit.

Eines haben *Ehrenamt, freiwilliges Engagement* und *bürgerschaftliches Engagement* jedoch gemeinsam: Es lässt sich nicht verordnen und kann auch nicht gezielt gesteuert werden. Um es zu erhalten, braucht es eine kontinuierliche Anerkennung und Wertschätzung. Unterstützende Rahmenbedingungen durch Land und Kommune tragen entscheidend zu seinem Gelingen bei.

Kapitel

7

„Eine schöne Gelegenheit, anderen Menschen Freude zu bereiten“

Gerald Zimmer aus Petershagen im Landkreis Märkisch-Oderland ist einer der wenigen Männer, die bei den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für demenziell erkrankte Menschen aktiv sind.

INTERVIEW

– INTERVIEW –

„Eine schöne Gelegenheit, anderen Menschen Freude zu bereiten“

Gerald Zimmer aus Petershagen im Landkreis Märkisch-Oderland ist einer der wenigen Männer, die bei den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für demenziell erkrankte Menschen aktiv sind. Nach dem Kochen unter dem Motto „Lirum, larum Löffelstiel“, welches einmal im Monat im Gemeindehaus der Evangelischen Kirche in Eggersdorf von der Demenzberatungsstelle in Strausberg organisiert wird, stand er für ein kleines Interview zur Verfügung.

Fast immer trifft man auf Frauen, die ehrenamtlich im Helferinnen- und Helferkreis mitmachen. Sind Sie hier der einzige Mann, Herr Zimmer?

Zimmer: Ja, ich glaube, ich bin der Exot im Augenblick.

Seit wann arbeiten Sie im Helferinnen- und Helferkreis mit?

Zimmer: Seit gut zwei Jahren.

Wie fing alles an?

Zimmer: Ich bin durch meine Frau dazu gestoßen. Sie macht das schon länger. Weil sie damals ein Vierteljahr im Ausland war, musste ich sie mal vertreten.

Wie ging es dann für Sie weiter?

Zimmer: Da hat wohl die Gruppe mitbekommen, dass ich alles ganz gut hinbekomme. Und dann haben sie mich beackert und überzeugt, es weiter zu machen.

Wann hatten Sie das erste Mal mit Menschen zu tun, die an Demenz leiden?

Zimmer: Durch meine Ehefrau, die seit Anfang 2012 eine Frau erst mit leichter und später mit schwerer Demenz betreute. Da habe ich vieles mitbekommen, wie man mit den betroffenen Menschen umgeht.

Sind Sie zum Thema auch geschult worden?

Zimmer: Ja, ich habe einen Lehrgang besucht, wo wesentliche Grundlagen vermittelt wurden. Den Rest brachte dann die Praxis hier in den Gruppen beim Kochen, Singen oder Spielen sowie bei der Einzelbetreuung.

Was haben Sie vorher beruflich gemacht?

Zimmer: Seit drei Jahren bin ich in Rente. Davor war ich viele Jahre in Behörden tätig.

Aber „Rentner haben doch niemals Zeit“, oder?

Zimmer: Ich brauchte auch ein neues Betätigungsfeld, um die knappe Freizeit gut auszufüllen. Und das, was wir hier machen, ist eine schöne Gelegenheit, den an Demenz erkrankten Menschen Freude zu bereiten und gleichzeitig auch ihre Angehörigen zu entlasten und zu unterstützen.

Wie erleben Sie die Stunden hier in der Gruppe?

Zimmer: Wenn ich die freudigen Reaktionen der Menschen hier sehe, dann macht es mir auch Spaß.

Würden Sie auch ihren Freundinnen und Freunden und Nachbarinnen und Nachbarn empfehlen, sich ehrenamtlich zum Beispiel bei den alltagsbegleitenden Unterstützungsmaßnahmen zu engagieren?

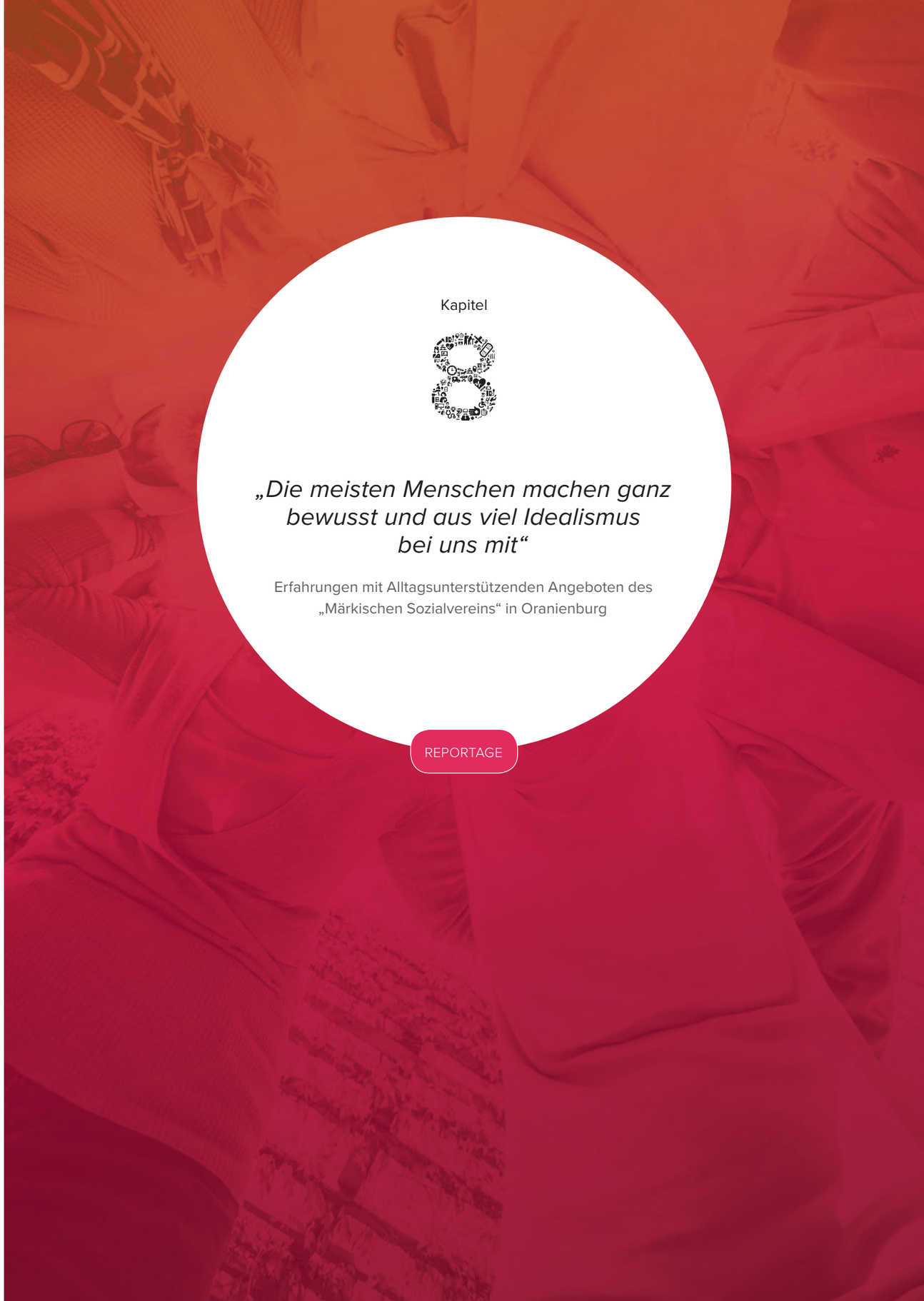
Zimmer: Aus meiner Sicht ist noch eine große Distanz beim Thema Demenz in der Gesellschaft vorhanden. Das trifft auch auf meinen Bekanntenkreis zu. Immer wenn ich von dem Ehrenamt hier erzähle, dann schauen mich viele ungläubig an, weil sie die gesamte Problematik noch nicht verinnerlicht haben.

Wie erklären Sie sich das?

Zimmer: Demenz ist eine ganz normale Erkrankung. Man kann den Menschen helfen, wenn man weiß, wie man damit umgehen muss. Als wir einmal mit unserer Demenz-Gruppe bei unserem Kegelverein waren, reagierten einige erst mit Unverständnis. Aber wenn man es den Menschen erklärt, dann macht es bei vielen „Klick“. Wenn sie Demenz verstehen, ändern sich Meinungen schnell.

Sie selbst sind hier einmal im Monat beim Musikvormittag dabei und auch beim Kochen. Was macht Ihnen persönlich mehr Spaß?

Zimmer: Der Kochkurs, denn ich koche auch zu Hause gern. Singen konnte ich schon früher nicht besonders schön und gut – außer bei der Armee vielleicht (er lacht), die Marschlieder …



Kapitel

8

„Die meisten Menschen machen ganz bewusst und aus viel Idealismus bei uns mit“

Erfahrungen mit Alltagsunterstützenden Angeboten des „Märkischen Sozialvereins“ in Oranienburg

REPORTAGE

– REPORTAGE –

„Die meisten Menschen machen ganz bewusst und aus viel Idealismus bei uns mit“

Erfahrungen mit Alltagsunterstützenden Angeboten des „Märkischen Sozialvereins“ in Oranienburg

„Wenn man einen Helferinnen- und Helferkreis leitet, muss man eine entsprechende Fachkraft haben – ohne sie geht es nicht“, sagt Hildburg Pakusch vom „Märkischen Sozialverein“ gleich zu Beginn des Gespräches in Oranienburg. Seit 1991 ist der „Märkische Sozialverein“ auf verschiedenen Feldern aktiv und betreibt seit der Jahrtausendwende auch eine Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, an die sich Betroffene mit allen Fragen und Problemen rund um die Pflege und Betreuung wenden können. Den anerkannten ehrenamtlichen Helferinnen- und Helferkreis, der bei der Begleitung von Menschen mit Demenz hilft und Angehörige entlastet, gibt es seit 2004. „Mit derzeit gut 60 Helferinnen und Helfern sind wir die älteste und größte Gruppe mit Ehrenamtlichen im Landkreis Oberhavel“, stellt Constanze Holzhauer voller Stolz fest. „Die meisten Menschen machen ganz bewusst und aus viel Idealismus bei uns mit“, erklärt sie. Zum Kreis der Unterstützerinnen und Unterstützer, die eine bedarfsorientierte und einfühlsame Betreuung von Menschen mit Demenz genauso bieten, wie die Förderung sozialer Kontakte oder eine spürbare Entlastung für Angehörige, gehören Pensionierte, Frühverrentete durch Erwerbsunfähigkeit oder auch Menschen, die Leistungen der Sozialhilfe beziehen. Bei Letzteren gäbe es eine gewisse Fluktuation, denn wenn jemand wieder in den regulären Arbeitsmarkt einsteigt, fehlt es ihm dann oft an Zeit, um sich nebenher noch ehrenamtlich zu engagieren.

Mund-zu-Mund-Propaganda und Empfehlungen sind gut beim Aufbau des Helferinnen- und Helferkreises.

Doch wie kommt das Alltagsunterstützende Angebot an die vielen Ehrenamtlichen? „Durch Öffentlichkeitsveranstaltungen, Kontakte zu Kooperationspartnern oder Informationsveranstaltungen, beispielsweise in Seniorenvereinen“, verrät Frau Pakusch. Hier und da fänden sich auch Unterstützerinnen und Unterstützer aus dem Bekanntenkreis der Familien, die schon bei anderen Gelegenheiten als Nachbarschaftshelferinnen und Nachbarschaftshelfer einsprangen. „Neben der Mund-zu-Mund-Propaganda und Empfehlungen seien Artikel in der Lokalzeitung gut, oder kleine Annoncen unter der Überschrift ‚Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht‘“, berichtet Frau Holzhauer aus ihren Erfahrungen. Immer wieder gelinge es, auch Angehörige von einst betroffenen Menschen mit Demenz für die Arbeit im Helferinnen- und Helferkreis zu gewinnen. „Pflege wird vorrangig in den Familien praktiziert. Sie kennen die Situation aus erster Hand – das sind unsere besten Experten“, meint Hildburg Pakusch. Es sei nicht immer einfach, im ländlichen Raum eine umfassende Betreuung anzubieten und nicht alle Helferinnen und Helfer seien mobil und hätten ein eigenes Auto.

Mit den Helferinnen und Helfern selbst sei man im engen Austausch. Es gäbe regelmäßige Treffen oder persönliche Gespräche. Die Betreuung erfolgt individuell und bedarfsweise. Wichtig sei es auch im Vorfeld, die Erwartungshaltung bei den Angehörigen klar anzusprechen. Das Ziel ist immer, dass sich sowohl die Familien als auch die Ehrenamtlichen mit der Betreuung wohl fühlen. Daraus ergibt sich oftmals eine jahrelange, vertrauensvolle Beziehung. Die Alltagsunterstützenden Angebote können direkt mit den Pflegekassen abgerechnet werden.

Es mangelt an Aufklärung

Sowohl Hildburg Pakusch als auch Constanze Holzhauer sind erfahrene Mitarbeiterinnen. „Viele Menschen sind noch gar nicht aufgeklärt, was ihnen an Leistungen zusteht, und sie wissen zu wenig“, sagt Frau Pakusch. In verschiedenen kostenfreien Kursen für Angehörige informieren beide umfassend und trägerneutral zu allen Themen rund um die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz.

Hilfreich sind den beiden engagierten Frauen des „Märkischen Sozialvereins“ dabei ihre Berufsjahre als Pflegefachkräfte in der Altenpflege und weiterführende Qualifizierungen zur gerontopsychiatrischen Fachkraft und zur Gesundheits- und Pflegeberaterin.

Fachliche Unterstützung

Intensiv fachlich unterstützt werden Frau Pakusch und Frau Holzhauer durch das Kompetenzzentrum Demenz im Land Brandenburg in Trägerschaft der Alzheimer-Gesellschaft in Potsdam und die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg, FAPIQ. „Ohne diese Koordinierungsstelle hätten wir den Aufbau mit unseren Angeboten nicht so gut geschafft und wohl auch die Anerkennung durch das Land nicht so schnell hinbekommen“, gibt Frau Pakusch offen zu. Um die Arbeit für ihre Helferinnen und Helfer bei den Alltagsunterstützenden Angeboten zu erleichtern, wurde von ihnen eine eigene Dokumentationsmappe mit Qualitätskriterien, Vereinbarungen, der Finanzierung und Tipps zur Öffentlichkeitsarbeit entwickelt.

Sie merken aber auch, dass sie an ihre Kapazitätsgrenzen kommen. Umso wichtiger ist es für Constanze Holzhauer, dass „Themen wie Demenz und die vorhandenen Hilfsangebote auch eine stärkere gesellschaftliche Relevanz erhalten müssen, zum Beispiel in Schulen oder Sportvereinen, so dass bereits Kinder und Jugendliche um diese Themen wüssten.

Kapitel

9

Zur Situation pflegebedürftiger Menschen mit und ohne Demenz im Land Brandenburg: Daten, Zahlen und Fakten

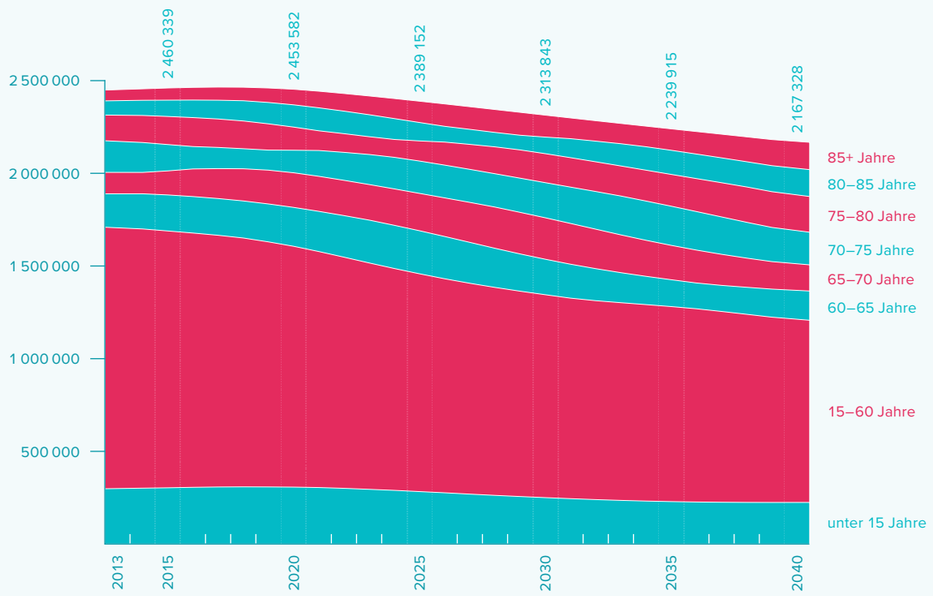
FACHTEXT

– FACHTEXT –

Zur Situation pflegebedürftiger Menschen mit und ohne Demenz im Land Brandenburg: Daten, Zahlen und Fakten

Laut Berechnungen vom Amt für Statistik (AfS) Berlin-Brandenburg wird sich der Bevölkerungsrückgang im Land Brandenburg weiter fortsetzen – allerdings mit einer im Vergleich zu den letzten Jahren etwas geringeren Dynamik. Die Alterung der Bevölkerung führt jedoch dazu, dass die Gruppe der über 75-Jährigen weiter wächst und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechend zunimmt. Gleichzeitig wird das Erwerbspersonenpotenzial im Land Brandenburg bis zum Jahr 2040 um rund 28 Prozent schrumpfen. Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung von 2013 bis zum Jahr 2039 in Gesamtzahlen und nach Altersgruppen:

Bevölkerungsprognose nach Alter für das Land Brandenburg bis 2040



Quelle: AfS B-B/LBV Bevölkerungsprognose Land Brandenburg 2013 bis 2040, eigene Berechnungen

Zahl der Pflegebedürftigen

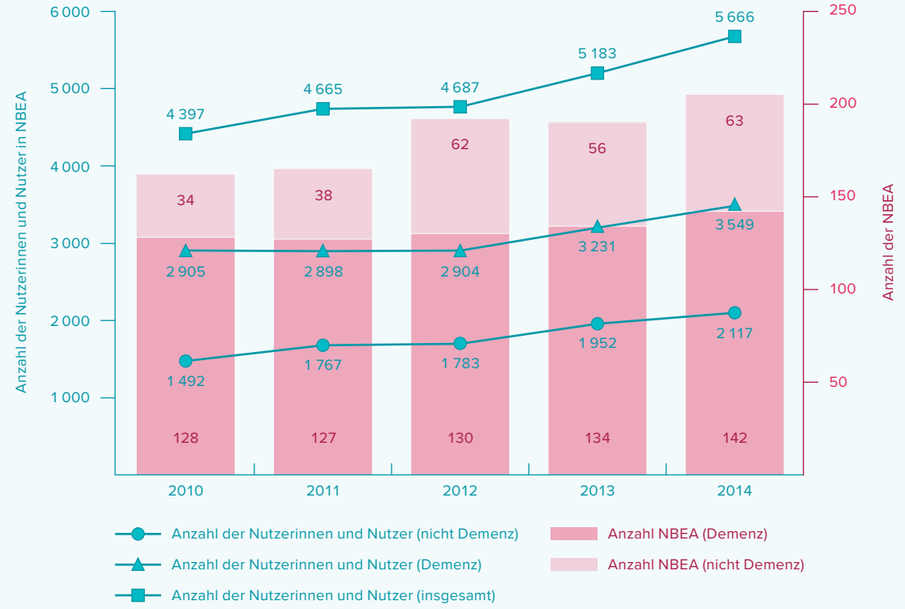
Schon vor drei Jahren gab es im Land Brandenburg über 100 000 pflegebedürftige Menschen. Insgesamt erfasste im Jahr 2013 das Amt für Statistik in Berlin-Brandenburg 102 953 Menschen, die im Sinne der Pflegeversicherung pflegebedürftig sind und somit Anspruch auf Leistungen haben.

Alltagsunterstützende Angebote wurden bis 2016 unter dem Begriff der „Niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangebote“ (NBEA) geführt.

Die Anzahl der niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangebote (NBEA) ist im Land Brandenburg in den letzten Jahren stetig gewachsen, wie untenstehende Grafik klar belegt. Auch die Nutzerinnen- und Nutzerzahlen für diese Angebote sind zwischen 2010 und 2014 deutlich gestiegen.

Im Jahr 2013 nahmen im Land Brandenburg 5 183 Personen niedrigschwellige Betreuungs- und Entlastungsangebote in Anspruch. Sowohl beim Angebot an niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangeboten als auch bei den Nutzerinnen und Nutzern dieser Angebote kommt der Versorgung demenziell Erkrankter im Land Brandenburg eine hohe Bedeutung zu.

Anzahl und Nutzung der niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangebote im Land Brandenburg

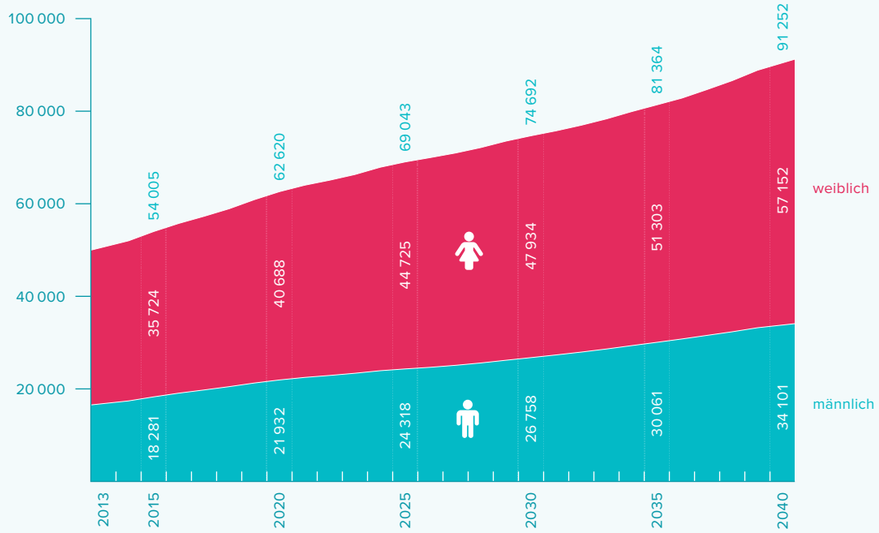


Quelle: Landesamt für Soziales und Versorgung, eigene Berechnungen

Zahlen zu demenziell Erkrankten nach Geschlecht

Der demografische Wandel wird zu einem weiteren Anstieg der Anzahl an demenziell Erkrankten führen. Entsprechend der Berechnungen soll es im Jahr 2040 gut 91 000 Menschen mit Demenz im Land Brandenburg geben. Bezogen auf das Jahr 2013 entspräche dies einer Zunahme von annähernd 83 Prozent, wie die hier gezeigten Grafiken der Alzheimergesellschaft zeigen:

Projektion der Anzahl der demenziell Erkrankten im Land Brandenburg



Quelle: Informationsblatt zur Demenz der Deutschen Alzheimergesellschaft und Bevölkerungsvorausberechnung des LBV, eigene Berechnungen

Zahlen zu ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern im Land Brandenburg

Seit 2002 wurden durch die landesweite Koordinierungsstelle, die heute unter dem Namen „Fachstelle Altern und Pflege im Quartier“ (FAPIQ) im Land Brandenburg arbeitet, insgesamt 3 081 Menschen in je einem viertägigen Kurs für die ehrenamtliche Tätigkeit geschult. 2014 waren laut der Statistik des LASV im Land Brandenburg 2 284 Menschen in Alltagsunterstützenden Angeboten ehrenamtlich aktiv.

Kapitel

10

Die Vielfalt des Alterns in der Kommune gestalten – Sorgende Gemeinschaften

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Die Vielfalt des Alterns in der Kommune gestalten – Sorgende Gemeinschaften

Viele ältere Menschen wollen bis ins hohe Alter aktiv bleiben und sich *für die Gemeinschaft engagieren*. Und das am liebsten dort, wo sie wohnen – in ihrem Dorf oder in ihrer Stadt.

Gleichzeitig wollen sie sich aber auch auf gegenseitige Hilfe verlassen können, wenn sie selbst Unterstützung benötigen. Jede und jeder sorgt sich um den anderen.

Sorgende Gemeinschaften tragen dazu bei, dass Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf als vollwertige Mitglieder in der Gemeinschaft integriert bleiben, sich aufgehoben fühlen und sich auf Unterstützung verlassen können. Sorgende Gemeinschaften beschreiben Menschen, die sich umeinander kümmern, weil sie sich kennen. Dabei geht es in erster Linie um Hilfe bei der Unterstützung des Alltags.

Wie können die Ressourcen vor Ort genutzt werden, um die Lebensqualität für Menschen mit Unterstützungsbedarf zu Hause zu erhalten?

Eine Chance liegt im Aufbau von Alltagsunterstützenden Angeboten. Damit bieten sich für die Gemeinden, deren Heimat-, Frauen-, Sport-, Kultur- und andere gemeinnützige Vereine die Chance, selbst aktiv zu werden und das Älterwerden durch vielfältige neue Angebotsformen vor Ort selbst zu gestalten. Die finanziellen Grundlagen im Pflegeversicherungsrecht machen das möglich.

Der Auf- und Ausbau solcher Angebote bildet damit einen der wichtigsten Bausteine lokaler Infrastrukturpolitik.

Der Aufbau der Angebote kann gelingen, wenn die unterschiedlichen Akteure (zum Beispiel Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Kirchen, Kommunen) Verantwortung übernehmen und aktiv werden.

Kapitel

11

„Wir brauchen Partner und Netzwerke“

Der ländliche Raum hält bei den Themen Altern, Pflege und Demenz besondere Herausforderungen bereit – Besuch bei Angelika Knispel, der ehrenamtlichen Bürgermeisterin von Podelzig im Oderbruch

INTERVIEW

– INTERVIEW –

„Wir brauchen Partner und Netzwerke“

Der ländliche Raum hält bei den Themen Altern, Pflege und Demenz besondere Herausforderungen bereit – Besuch bei Angelika Knispel, der ehrenamtlichen Bürgermeisterin von Podelzig im Oderbruch

„Tor zum Oderbruch“ nennt sich das kleine Dorf Podelzig. Hier, in der gut 870 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Gemeinde, ist Angelika Knispel seit 2014 ehrenamtliche Bürgermeisterin. Die ehemalige Grundschullehrerin und Erzieherin zog mit ihrer Familie vor zehn Jahren von Frankfurt (Oder) in den kleinen, malerischen Ort, der noch einen Dorfteich mit Kahn und eine alte Kirchenruine hat, deren Turm restauriert und ausgebaut ist. Hier wird auch an die adlige Familie von Burgsdorff erinnert, die lange das Lehnsrecht für das „Rittergut Podelzig“ innehatte. Der Ort hat Geschichte, denn erste Besiedlungsspuren lassen sich schon im 11. Jahrhundert archäologisch nachweisen.

Obwohl im letzten Jahr sieben Babys in Podelzig als neue Bürgerinnen und Bürger registriert wurden, leidet das Dorf, wie so viele kleine Siedlungen in Brandenburg, unter dem Wegzug von Menschen in die Städte. Wer wissen möchte, was der abstrakte Begriff „Demografischer Wandel“ konkret bedeutet, sollte hierher reisen. Die Infrastruktur ist mittlerweile stark ausgedünnt: Zwar gibt es noch einen Kindergarten, eine Nähstube und eine Friseurin in einer ehemaligen Schule, die auch als Gemeindevertretung dient, aber die örtliche Fleischerei, Bäckerei oder der Blumenladen schlossen schon vor einigen Jahren. Auch eine Arztpraxis existiert nicht mehr, obwohl Räume dafür vorhanden wären. Für Bürgermeisterin Angelika Knispel ist es deshalb wichtig, die Versorgung im ländlichen Raum auch gerade für kranke und ältere Menschen zu verbessern.

Immerhin findet an Samstagen ein kleiner Wochenmarkt am Ufer des Dorfteiches statt. Damit ist eine gewisse Grundversorgung garantiert, denn es werden Blumen, Obst, Gemüse, Backwaren und ab und zu frischer Fisch angeboten. Der Markt bietet Einkaufsmöglichkeiten, ist aber auch Treff- und Kommunikationspunkt besonders für die Älteren. Bürgermeisterin Angelika Knispel gibt Auskunft über die Herausforderungen und Chancen in der Pflege sowie von Alltagsunterstützenden Angeboten in ihrer Gemeinde:

Wie stellt sich die Situation von älteren Menschen in ihrem Dorf dar, Frau Knispel?

Knispel: Es ist auch bei uns so, dass die ältere Generation sehr stark präsent, aber auch aktiv ist. Wir wollen mit den Junggebliebenen unter ihnen zusammen neue Strukturen schaffen, so dass es sich für jeden auch lohnt, in unserer Gemeinde alt zu werden. Besonders die Versorgung mit Ärzten macht mir Sorgen. Deshalb arbeiten wir an Versorgungsalternativen, eventuell nach dem Brandenburger Modellprojekt der modernen Gemeindeschwester AGnES, damit der ländliche Raum nicht zum Gesundheitsrisiko wird.

Was tun Sie für pflegebedürftige Menschen?

Knispel: Wir können zum Beispiel Alltagsunterstützende Angebote schaffen. Dabei hilft uns die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg. Wir brauchen dazu Partner und Netzwerke, wie die Initiative „Helfende Hände“. Unsere aktive Seniorengruppe im Ort, die sich regelmäßig trifft, ist da ein guter Ausgangspunkt. Wer es alleine nicht mehr dahin schafft, wird von anderen abgeholt. Es gibt den sogenannten „Treff am Donnerstag“, wo Bürger aus unserem Ort Vorträge halten, wie zum Beispiel zur Patientenverfügung.

Welche Beziehung haben Sie persönlich zum Thema Pflege und Altern?

Knispel: In Frankfurt (Oder) habe ich im Pflegeheim beim ASB für gut eineinhalb Jahre ehrenamtlich demenzkranke Menschen betreut. Wir haben gebastelt, gesungen und zusammen getanzt. Das war eine Zeit, die ich nicht missen möchte. Es war eine Bereicherung für mein Leben, obwohl ich im Vorfeld unsicher war, ob ich das kann. Es ging mir auch alles sehr nah. Jeder kann – wenn auch nur für kurze Zeit – viel geben. Und jeder bekommt auch viel zurück. Das Leuchten in den Augen der Menschen, die Freude beim Tanzen – hier wollte ich einen eigenen Beitrag als Ehrenamtliche leisten.

Gab es für Ihr persönliches Engagement einen Auslöser?

Knispel: Ich musste durch Krankheit länger zu Hause bleiben und habe dann eine Aufgabe für mich gesucht. Weil ich im sozialen Bereich viele Jahre tätig war, bot sich das Ehrenamt im Pflegeheim für mich an. Die eigenen Kinder waren schon aus dem Haus und so konnte ich unterstützend anderen Menschen helfen.

Was planen Sie konkret für pflegebedürftige Menschen in Podelzig?

Knispel: Wir haben viele pflegebedürftige Menschen und suchen mit Wohlfahrtsträ-

gern, wie zum Beispiel der Diakonie oder dem „Lutherstift“ Ansätze für Alltagsunterstützende Angebote, um zum Beispiel demenziell erkrankte Menschen weiterhin am Leben teilhaben zu lassen. Wichtig sind Gespräche, Kontakte und Austausch, damit Menschen nicht vereinsamen. Auch kann man Pflegebedürftige zum Arzt fahren oder für sie einkaufen gehen. Wir sind also bestrebt, die bestehenden Versorgungslücken zu schließen. Deshalb suchen wir immer nach Bürgern, die bereit sind, ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Ganz im Sinne guter Nachbarschaftshilfe, wie es sie bereits bei uns im Ort gibt. Noch sind wir in der Startphase. Ideen haben wir viele, aber zur Umsetzung brauchen wir Menschen, die bereit sind, uns zu unterstützen. Der Dialog hat erst begonnen.

Wie kommt man an die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer?

Knispel: Es gibt da kein Patentrezept. Wichtig ist es, Menschen zu begeistern, um sie mitzunehmen. Wer selbst nicht für eine Sache brennt, wird auch andere nicht mitziehen können. Auch die Liebe zum kranken Menschen ist wichtig. Ohne Ehrenamt – ob im Sportverein oder beim Seniorentreff – würde vieles hier nicht laufen.

Wo sollte der Staat oder die Gesellschaft als Ganzes noch weiter unterstützen?

Knispel: Aus meiner Sicht ist noch viel an Aufklärungsarbeit zu leisten. Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe und es gibt von Jahr zu Jahr immer neue gesetzliche Verbesserungen. Aber oft sind sie noch nicht dort angekommen, wo sie hingehören – nämlich vor allem bei den Demenzkranken, den behinderten Menschen und ihren betroffenen Angehörigen. Es wird sicher für unsere Gesellschaft kein leichter, eventuell sogar ein steiniger Weg sein. Aber er ist notwendig, denn in Würde alt werden, das möchte doch jeder Mensch!

Kapitel

12

Einführung zu Angeboten zur Unterstützung im Alltag im Land Brandenburg

Erste Schritte und Kontakt zur Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ)

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Einführung zu Angeboten zur Unterstützung im Alltag im Land Brandenburg

Erste Schritte und Kontakt zur Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ)

Mit den Alltagsunterstützenden Angeboten sind durch die Pflegeversicherung gute finanzielle Voraussetzungen zum längeren Verbleib von älteren Menschen mit Unterstützungsbedarf zu Hause und im familiären Umfeld („Häuslichkeit“) geschaffen worden. Die Leistungen und Angebote sollen helfen, den Alltag besser zu bewältigen und die Selbstständigkeit zu erhalten. In der Gemeinde, vor Ort, im Dorf oder Stadtteil sollen einfache Wege geebnet werden, um die häusliche Betreuung, Unterstützung und soziale Teilhabe besser zu organisieren.

Welche Schritte braucht es nun zu einem Alltagsunterstützenden Angebot?

Am Anfang des Projektes steht die Idee, ein Alltagsunterstützendes Angebot für Menschen mit Pflegebedarf und deren Angehörige in einer bestimmten Region neu einzurichten. Diese Idee ist der Motor, um das Projekt Schritt für Schritt für die Praxis zu konkretisieren. Dabei gilt es, konkrete Ziele zu formulieren, Bedarfe zu recherchieren, Zeitfenster festzulegen, Hindernisse zu identifizieren und Allianzen zu schaffen.

Obwohl es im Land Brandenburg *momentan zirka 250 Alltagsunterstützende Angebote* gibt, existieren immer noch *Regionen, in denen bis jetzt keine oder nur wenig Angebote* bestehen.

Wenn sich Initiativen, Vereine oder Träger für die Schaffung eines niedrigschwelligen und damit Alltagsunterstützenden Angebots interessieren, sollten sie dafür Zeit, Kontakte und einen gewissen Vorlauf einplanen. Die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ) unterstützt den Auf- und Ausbau von Angeboten zur Unterstützung im Alltag. Sie versteht sich als erste Anlaufstelle auf diesem Gebiet im Land Brandenburg. Durch sie werden Fakten und Sachkenntnisse sowie die notwendigen Materialien zur Verfügung gestellt. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen mit Rat und Tat.

Die folgenden Schritte sollen helfen, eine Orientierung zu geben und eine Struktur zu schaffen, so dass die Umsetzung von der Idee zu einem Angebot gelingt. Dies ist als ein Prozess zu verstehen, der nicht immer ganz linear verläuft, sondern manches Mal auch auf Umwegen.

Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ)

Rudolf-Breitscheid-Straße 64
14482 Potsdam

0331 231607-00

kontakt@fapiq-brandenburg.de

Alle Infos auch unter: www.fapiq-brandeburg.de

Kapitel

13

Ein Projekt für ein Angebot zur Unterstützung im Alltag aufsetzen

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Ein Projekt für ein Angebot zur Unterstützung im Alltag aufsetzen

I. Bedarf feststellen

Zuerst ist es wichtig zu wissen, wie die Angebotsstruktur in der Region aussieht. Im Land Brandenburg existieren Regionen, in denen es zwar sehr viele Angebote gibt, jedoch fehlen bestimmte inhaltliche Ausrichtungen (wie zum Beispiel Betreuungsgruppen). Und es gibt auch Regionen, in denen sehr wenige oder gar keine Alltagsunterstützenden Angebote vorhanden sind. Die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ) bietet dazu einen umfangreichen Überblick und steht bei Klärung dieser ersten Fragen zur Verfügung. Zudem ist es sinnvoll, sich über andere pflegerische Angebote (zum Beispiel Tagespflege, ambulante Pflegedienste) und andere Anbieter Alltagsunterstützender Angebote zu informieren.

Weiterhin kann es hilfreich sein, Gespräche mit Multiplikatoren zu führen, zum Beispiel mit Verantwortlichen aus der Kommune, von Pflegestützpunkten, ambulanten Pflegediensten oder Ärztinnen und Ärzten. Schon dabei kann man herausfinden, welche Art von Angebot noch nicht vorhanden ist. Auch dienen diese Gespräche dazu, weitere Unterstützerinnen und Unterstützer zu finden. Zusätzlich sind sie möglicherweise ein Türöffner bei potentiellen Trägern, wie Sozialstationen oder Mehrgenerationenhäusern.

Praktisch ist es auch, Bürgerinnen und Bürger direkt zu fragen, welche Bedarfe sie haben. Fragen könnten dabei sein:

- Wie hoch sollte die stundenweise Unterstützung zu Hause sein?
- Wünschen Sie Betreuungsangebote in der Gruppe ohne Angehörige?
- Sind Ihnen gemeinsame Angebote mit Angehörigen lieber?
- Wünschen Sie sich Angebote mal mit und mal ohne Angehörige?

Wahrscheinlich haben die Menschen im Ort auch eigene Vorschläge und Vorstellungen. Auch die Dauer und die Häufigkeit der Angebote sollten sich an den Bedarfen der Versicherten orientieren. Es werden nur Angebote von Menschen angenommen werden, wenn sie sich davon angesprochen fühlen und diese zu ihnen passen. Deshalb sind persönliche immer besser als pauschale Angebote.

Der folgende Fragebogen „Die Vielfalt des Alterns im Dorf gestalten“ kann auf die spezifischen Bedarfe angepasst und genutzt werden. Er dient auch dazu, die konkreten Bedürfnisse der Menschen mit Pflegebedarf und die Wünsche ihrer Angehörigen in Erfahrung zu bringen.

Der Fragebogen hat das Ziel, ältere, pflegebedürftige Menschen mit und ohne Demenz zu fragen, was sie brauchen, um möglichst lange und selbstbestimmt zu Hause wohnen zu können.

Fragebogen: „Die Vielfalt des Alterns im Dorf gestalten“

Was brauchen Sie? Was können Sie sich vorstellen?

Ich selber bin pflegebedürftig und möchte, dass mir jemand Gesellschaft leistet und mich begleitet/unterstützt	Ja	Nein
beim Spazieren gehen, Zeitung lesen, Musik hören		
beim gemeinsamen Einkaufen		
beim gemeinsamen Kochen, Abwaschen, Wäsche waschen, im Garten		
zur Arztpraxis, zum Friedhof, zum Frisörgeschäft		
zu Veranstaltungen, zum Museum		
Mein Vorschlag:		

Ich selber möchte mich gerne mit anderen Menschen regelmäßig treffen, wo wir z.B. gemeinsam kochen, tanzen, singen, spielen, reden, unterwegs sind, uns bewegen, etc.	Ja	Nein
Nachmittagstreff, ca. 3 Stunden mit Kaffeetrinken, 1× pro Woche		
Dorffrühstück mit Mittagessen, z. B. 9–13 Uhr, 1× pro Woche		
Ausflug, z. B. Schifffahrt, Besuch Bauernhof, Tierpark, Restaurant, Wandern, Fahrrad fahren, etc.		
Fitness-/Bewegungsgruppe, 1 Stunde, 1× pro Woche		
Mein Vorschlag:		

Ich brauche für meine pflegebedürftige Angehörige bzw. meinen pflegebedürftigen Angehörigen eine Person, die Gesellschaft leistet und begleitet/unterstützt	Ja	Nein
beim Spazieren gehen, Zeitung lesen, Musik hören		
beim gemeinsamen Einkaufen		
beim gemeinsamen Kochen, Abwaschen, Wäsche waschen, im Garten		
zur Arztpraxis, zum Friedhof, zum Frisörgeschäft		
zu Veranstaltungen, zum Museum		
Mein Vorschlag:		

Ich fände es gut, wenn sich mein pflegebedürftiger Angehöriger bzw. meine pflegebedürftige Angehörige regelmäßig mit anderen Menschen trifft, z.B. beim	Ja	Nein
Nachmittagstreff, ca. 3 Stunden mit Kaffeetrinken, 1× pro Woche		
Dorffrühstück mit Mittagessen, z. B. 9–13 Uhr, 1× pro Woche		
Ausflug, z. B. Schifffahrt, Besuch Bauernhof, Tierpark, Restaurant, Wandern, Fahrrad fahren, etc.		
Fitness-/Bewegungsgruppe, 1 Stunde, 1× pro Woche		
Mein Vorschlag:		

II. Art des Angebotes festlegen

Nachdem der Bedarf in der Kommune oder Region ermittelt wurde, kann über die Art des Angebotes entschieden werden.

Dabei stehen folgende Möglichkeiten zur Auswahl[2]:

- Helferinnen- und Helferkreis
- Betreuungsgruppe
- Betreuung in der Häuslichkeit
- Angebote zur Entlastung von Pflegenden
- Angebote zur Entlastung im Haushalt

Die inhaltliche Arbeit in einer Betreuungsgruppe kann sehr unterschiedlich sein. Möglich ist der Aufbau einer Sport- oder Wandergruppe für pflegebedürftige Menschen (mit und ohne Demenz) und deren Angehörige. Die pflegebedürftigen Menschen können auch ohne ihre Angehörigen zur Gruppe kommen. Für die Umsetzung des Alltagsunterstützenden Angebotes spielt das Wissen darum eine wichtige Rolle.

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es sinnvoll ist, zunächst mit einem Angebot zu beginnen und andere Angebotsformen erst dann zu installieren, wenn sich das erste Angebot etabliert hat.

Vielfalt der Angebote

		Mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern	Mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten	Mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
Alltagsunterstützung zu Hause		x	x	x
Gruppenangebot, z.B. Betreuungsgruppe (bis 4 Stunden)		x	x	x
Tagesangebot, z.B. Tagestreff (ab 4 Stunden)			x	x
Freizeit-, Kultur-, Sportangebote	ohne Angehörige	x	x	x
	mit Angehörigen	x	x	x
Entlastungsangebote	für Angehörige	—	x	x

III. Grundlegende Prinzipien der Alltagsunterstützung

Bei allen Angeboten geht es darum, intelligente und innovative Lösungen zu finden, um ältere Menschen zu fördern und ihnen so lange wie möglich ihre Fähigkeiten und Kompetenzen sowie ihre Lebensqualität zu erhalten.

Grundlegende Prinzipien einer individuellen und stabilisierenden Alltagsunterstützung sind:

- Die Persönlichkeit von Menschen mit und ohne Demenz zu erhalten
- Wertschätzung und respektvoller Umgang
- Wohlbefinden fördern und erhalten
- Erst muss eine Beziehung untereinander aufgebaut werden, bevor man ins Handeln und Agieren kommen kann

IV. Die Projektvoraussetzungen

Das Alltagsunterstützende Angebot muss durch das Land Brandenburg anerkannt werden. Die Voraussetzungen für die Anerkennung sind in der Angebotsanerkennungsverordnung – NBEA-AnerkV – geregelt.[3]

1. Fachliches Konzept erstellen

Um ein Alltagsunterstützendes Angebot fachlich und professionell gut aufzustellen, bedarf es weiterer Umsetzungsschritte. Ein *schriftliches Konzept* fasst unter anderem die *Ziele, die Leitgedanken, die spezifischen Inhalte, die Aufgaben und die konkrete zeitliche Planung* zusammen. Das schafft Gewissheit für die Umsetzung des Alltagsunterstützenden Angebotes. Die Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg (FAPIQ) berät dazu und hat verschiedene Beispiele an Musterkonzeptionen entwickelt, die nach spezifischen inhaltlichen Bedarfen angepasst und verwendet werden können.

Wichtig: Ein Alltagsunterstützendes Angebot muss einen Träger haben, Einzelpersonen sind im Land Brandenburg nicht zugelassen.

Die fachliche Unterstützung durch eine Fachkraft ist Voraussetzung für die Anerkennung durch das Landesamt für Soziales und Versorgung (LASV).

Als Träger kommen vor allem in Frage:

Mehrgenerationenhäuser oder von bürgerschaftlichem Engagement getragene Vereine/zivilgesellschaftliche Initiativen wie z. B. Bürgervereine, Kirchengemeinden, Landfrauenverbände und ambulante Pflegedienste.

Große Bedeutung hat das Erstellen eines Qualitätskonzeptes.[4] Dazu dient die auf der nächsten Seite folgende Checkliste: Was gehört in ein Konzept?

Checkliste: Was gehört in ein Konzept?

- [ ] 1. Situation/Problemstellung
- [ ] 2. Ziele
- [ ] 3. Zielgruppe
- [ ] 4. Art des Angebotes
- [ ] 5. Allgemeine Qualitätskriterien
- [ ] 6. Inhalte
- [ ] 7. Fachliche Anleitung und Begleitung durch die Fachkraft
- [ ] 8. Versicherungsschutz
- [ ] 9. Aufwandsentschädigung und Lohn
- [ ] 10. Kooperationen
- [ ] 11. Öffentlichkeitsarbeit
- [ ] 12. Qualitätssicherung
- [ ] 13. Preis des Angebotes
- [ ] 14. Umsetzungsschritte

Zusendung des Antrages mit dem Konzept an:

Landesamt für Soziales und Versorgung Cottbus, Dez. 43
Lipezker Str. 45, 03048 Cottbus

0355 2893429

0355 2893507

post@lasv.brandenburg.de

www.lasv.brandenburg.de

2. Geeignete Fachkraft und fachliche Leitung des Angebotes finden

Projektvoraussetzung ist das Vorhandensein einer Fachkraft: Für den Aufbau und die Durchführung von Alltagsunterstützenden Angeboten ist es wichtig, dass die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von einer Fachkraft kontinuierlich angeleitet und unterstützt werden. Entsprechend der Ausrichtung des Angebotes kommen u. a. als Fachkräfte in Frage[5]:

- Altenpflegerinnen und Altenpfleger
- Gesundheits- und Krankenpflegerinnen sowie Gesundheits- und Krankenpfleger
- Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten
- staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger
- staatlich anerkannte Sozialarbeiterinnen/ Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter/ Sozialpädagogen
- Diplompädagoginnen und Diplompädagogen
- Hauswirtschafterinnen und Hauswirtschafter

Die Fachkraft soll eine zweijährige Berufserfahrung haben. Von Vorteil sind Erfahrungen im Bereich Pflege, ehrenamtliches Engagement, Selbsthilfe oder Angehörigenberatung. Neben fachlichem Wissen sollte die Fachkraft viel Einfühlungsvermögen mitbringen, da sie zwischen unterschiedlichen Akteuren steht und „Dreh- und Angelpunkt“ des Angebotes wird. Durch die Angebotsanerkennungsverordnung kommen der Fachkraft verschiedene Aufgaben zu. Diese lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (siehe dazu auch Abschnitt Projektumsetzung):

- Kontinuierliche fachliche Anleitung/Begleitung und Unterstützung der Helfenden
- Aufsuchende Beratung bei den Anspruchsberechtigten zur Klärung der Leistungszusagen der Pflegekassen
- Regelmäßige Team- und Fallbesprechungen für Helfende
- Bedarfsgerechte Fortbildung der Helfenden
- Beratung bei Veränderung der Betreuungs- und Entlastungsbedarfe sowie bei Krisen

Kooperationen zwischen verschiedenen Initiativen und Trägern sind möglich.

3. Schulung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und sozialversicherungspflichtig Beschäftigter durch einen Qualifizierungskurs

Unterstützende Menschen können ehrenamtliche Helferinnen und Helfer oder auch sozialversicherungspflichtig Beschäftigte sein. Ehrenamtliche erhalten für ihre Tätigkeit immer eine Aufwandsentschädigung (V.3). Die fachliche Eignung erwerben die Helfenden durch vorbereitende Schulungen, die mindestens 30 Stunden umfassen. Die FAPIQ bietet solche Kurse für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer regional im Land Brandenburg an. Durch die Schulungen sind insbesondere folgende Inhalte fachlich angemessen zu vermitteln, gemäß § 5 Angebotsanerkennungsverordnung – NBEA-AnerkV[6]:

- Basiswissen über Krankheitsbilder und ihre psychosozialen Folgen,
- Wahrnehmung des sozialen Umfeldes, der psychosozialen Situation von pflegenden Angehörigen und des bestehenden Hilfe- und Unterstützungsbedarfs,
- Kommunikation und Umgang mit pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Demenz
- Erwerb von Handlungskompetenzen in Bezug auf das Einfühlen in die Erlebniswelt und im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten,
- Methoden und Möglichkeiten der Betreuung, Beschäftigung und Begleitung der hilfebedürftigen Menschen zu Hause und in Betreuungsgruppen, Umgang mit akuten Krisen und Notfallsituationen,
- Kenntnis von Beratungsangeboten,
- Wahrnehmung der Grenzen der eigenen Rolle als nicht professionelle Unterstützung,
- rechtliche Rahmenbedingungen,
- Methoden der Begleitung und Unterstützung in der Versorgung von hilfebedürftigen Menschen.

4. Kostenkalkulation

Das Angebot muss sich am Ende auch rechnen. Aber es muss auch klar gesagt werden, dass man aus einem Alltagsunterstützenden Angebot keinen Gewinn erzielen kann. Es soll niedrigschwellig und kostengünstig angeboten werden, damit möglichst viel Zeit für die Menschen und ihre Familien bleibt. Kostengünstig meint in diesem Zusammenhang, dass die Versicherten möglichst viele Stunden Alltagsunterstützende Angebote in Anspruch nehmen können.

Bevor man startet, sollten die Kosten kalkuliert werden. Dafür hat die FAPIQ einen Kalkulationsrechner entwickelt, der eine erste Orientierung gibt. Dieser ersetzt natürlich keine betriebswirtschaftliche Beratung und erhebt keinen Anspruch auf eine hundertprozentige Genauigkeit.

Bei der Kalkulation der Kosten eines Alltagsunterstützenden Angebots entstehen Ausgaben für:

- Fachliche Koordination und Organisation,
- Aufwandsentschädigung für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sowie das Gehalt für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte,
- Referentinnen und Referenten für die interne Weiterbildung,
- Telefon und Material,
- Fahrtkosten,
- Qualifizierung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sowie der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten,
- Öffentlichkeitsarbeit,
- Versicherungen,
- Miete,
- Verwaltung,
- Buchhaltung.

5. Versicherungsschutz gegen Sach- und Personenschäden

Haftpflicht- und Unfallversicherung: Der Träger ist verpflichtet, die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Form einer Haftpflicht- und Unfallversicherung abzusichern.

Checkliste für den Antrag beim LASV:

- [ ] 1. Fachliches Konzept
- [ ] 2. Geeignete Fachkraft finden, welche die fachliche Leitung des Angebotes übernimmt
- [ ] 3. Schulung der Helfenden
- [ ] 4. Kostenkalkulation
- [ ] 5. Versicherungsschutz

Folgende Fragen sollten vorab geklärt werden:

- Wie findet die Anbindung statt (Struktur, andere Angebote)?
- Welche personellen und zeitlichen Ressourcen stehen zur Verfügung?
- Gibt es geeignete Räumlichkeiten?
- Wer ist beim Träger zuständig?
- Wie wird die Vertretung geregelt?
- Wie kann das Angebot finanziert werden?
- Sind die Kosten kalkuliert?
- Sind die Ehrenamtlichen über den Träger versichert?
- Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus?
- Was bedeutet das Angebot für den Träger?

V. Projektumsetzung

Mit der Anerkennung durch das LASV ist ein wichtiger Schritt getan. Nun geht es darum, das Angebot bekannt zu machen und es in Umlauf zu bringen. Bevor Menschen das neue Angebot in Anspruch nehmen, müssen sie von diesem auch wissen. Hier setzt die Öffentlichkeitsarbeit an:

1. Öffentlichkeitsarbeit

Wirksame Öffentlichkeitsarbeit kostet Zeit und Geld. Sie ist aber wichtig und notwendig, um einerseits Ehrenamtliche und andererseits auch Teilnehmende zu gewinnen. Dazu sind unterschiedliche Vorgehensweisen nötig. Die Öffentlichkeitsarbeit schafft Nachfrage, der auch nachgekommen werden muss. Gerade zu Beginn ist oftmals das Verhältnis zwischen gewonnenen Ehrenamtlichen und interessierten Teilnehmenden nicht ausgeglichen. Manchmal fällt es leichter, Ehrenamtliche zu finden, die dann schon ungeduldig „mit den Hufen scharren“, weil die Gewinnung der Teilnehmenden mühsamer ist als gedacht. In anderen Fällen kann der Bedarf an Alltagsunterstützender Betreuung durch die vorhandenen Ehrenamtlichen kaum gedeckt werden.

Wie kann man Ehrenamtliche gewinnen?

Es gilt zu Beginn zu überlegen, welche Personen sich vermutlich für eine ehrenamtliche Tätigkeit interessieren und gewinnen lassen werden, und wie man diese erreicht. Eine breite Streuung erhält man zum Beispiel mit einer *regionalen Zeitungsannonce oder einem Artikel über das Vorhaben*. Weitere Möglichkeiten der Kontaktaufnahme zum potentiellen Kreis der Ehrenamtlichen sind, bei *Kirchengemeinden, ortsansässigen Vereinen oder Seniorengruppen* vorzusprechen. Hier empfiehlt es sich, zur gezielten Ansprache Informationsblätter oder einen Flyer vorzubereiten. Diese können dann an öffentlichen Aushängen befestigt werden.

Welche Argumente sind bei der Ansprache von Ehrenamtlichen wichtig?

Ein Ansatzpunkt wäre es, an die *Motivation* der zukünftigen Helferinnen und Helfer zu appellieren. Wer ehrenamtlich aktiv ist, hat eine *wichtige Aufgabe, engagiert sich sozial, knüpft Kontakte zu anderen Menschen* und *wird von der Gesellschaft wertgeschätzt.*

Worauf sollte bei der Auswahl von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern geachtet werden?

Sie sollten *Einfühlungs- und Reflexionsvermögen* haben, sensibel und zuverlässig sein. Wichtig ist auch der *Faktor Zeit* sowie die *Bereitschaft, an der Qualifizierung* im Vorfeld sowie an den *begleitenden Treffen* regelmäßig teilzunehmen – alles verbunden mit der Bereitschaft zur *Kontinuität*.

Wie wirbt man Menschen mit Unterstützungsbedarf?

Bei den Vorüberlegungen sollte man sich auch fragen, welche Personen werden sich vermutlich für das neue Angebot interessieren? Im zweiten Schritt muss überlegt werden, wo und wie man sie erreicht. Das ist durch folgende Anregungen möglich:

1. Öffentlichkeitsarbeit richtet sich speziell an ältere Menschen und pflegende Angehörige.
2. Informationsveranstaltungen werden zu interessanten Themen rund um das Thema Altern und Pflege, also für die Zielgruppen, organisiert. Dabei wird auf die Alltagsunterstützenden Angebote hingewiesen. Themen der Infoabende können sein: Die Leistungen der Pflegeversicherung, Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht.
3. Gezielte Kontaktaufnahme zu Pflegestützpunkten, ambulanten Pflegediensten, Tagespflegeeinrichtungen, Beratungsstellen für Menschen mit Demenz und deren Angehörige, Sozialämter, Pflegekassen, Ärzten, Apotheken, Seniorengruppen und zu regelmäßigen Seniorentreffs, zu Kirchengemeinden und ortsansässigen Vereinen.

   Wichtig ist der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses. Es fällt vielen schwer, Hilfe anzunehmen und eine fremde Person in den privaten Haushalt hineinzulassen. Oftmals sind mehrere Beratungen oder Kontakte nötig.

Checkliste für die Öffentlichkeitsarbeit

- ☐ Eigene Flyer, Handzettel, Plakate vorbereiten
- ☐ Pressemitteilungen schreiben
- ☐ Allgemeine Informationsveranstaltungen durchführen
- ☐ Teilnahme an Netzwerken oder Fachtischen organisieren
- ☐ Einzelberatungen anbieten
- ☐ Schulungskurse für pflegende Angehörige organisieren

Welche Inhalte könnten in einem Flyer oder Handzettel für Ehrenamtliche stehen? Einige Vorschläge in Form von Textbausteinen:

- „Wir brauchen Sie!“
- „Werden Sie aktiv für ältere Menschen!“
- „Sie suchen eine neue Aufgabe, dann heißen wir Sie herzlich willkommen!“
- „Bei uns setzen sich bereits viele Personen ehrenamtlich für die soziale Betreuung von Menschen mit Demenz und Menschen mit Unterstützungsbedarf ein. Sie begleiten und fördern sie in ihrem Lebensalltag und entlasten pflegende Angehörige – zum Beispiel zu Hause, in Gruppen oder bei Ausflügen.“
- „Dafür gibt es eine Aufwandsentschädigung, je nach Einsatzstunden, von monatlich bis zu 200 Euro.“
- „Sie werden von einer Fachkraft angeleitet und haben daher immer eine feste Ansprechperson.“
- „Eine Schulung, die u. a. von der Fachstelle Altern und Pflege im Quartier im Land Brandenburg angeboten wird, vermittelt darüber hinaus wichtige Grundlagen, die in jedem Fall für das Ehrenamt nützlich und wertvoll sind. Näheres erfahren Sie hier: … (Name, Adresse, Telefonnummer; E-Mail)

Zwei Vorlagen von Pressemitteilungen für die regionale Presse gibt es im Anhang.

2. Fachliche Anleitung – Die Aufgaben der Fachkraft

Aufgaben der Fachkraft:

Die Beratung pflegebedürftiger Menschen mit und ohne Demenz und deren Angehörigen ist Aufgabe der Fachkraft. Mit ihr erfolgt eine erste Kontaktaufnahme (entweder in den Räumen des Angebotes oder zu Hause), um die Situation besser einschätzen zu können. Im nächsten Schritt muss die Erwartungshaltung der Angehörigen angesprochen werden, zum Beispiel mit Blick auf eine klare Abgrenzung zu rein hauswirtschaftlichen (nur gemeinsame Tätigkeiten sind möglich) und pflegerischen Leistungen. Siehe dazu auch die Checkliste: „Was sollte vorab besprochen werden?“ Erst dann erfolgt die Auswahl der zuständigen Begleitung für den pflegebedürftigen Menschen. Hier muss die Frage im Mittelpunkt stehen, welcher Ehrenamtliche oder welcher sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am besten zum demenziell erkrankten und zu pflegenden Menschen passt. Wird zukünftig „die Chemie miteinander stimmen“? Benötigt werden Informationen zur Familiensituation, zur Biografie sowie zu den Interessen und Gewohnheiten des Erkrankten. Zu Beginn steht immer ein gemeinsamer Hausbesuch (Fachkraft und Helferin bzw. Helfer, mit dem Ziel, alle Personen miteinander bekannt zu machen. Die Fachkraft kümmert sich auch um die weitere Anleitung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Zu ihren weiteren Aufgaben gehören:

- Unterstützung und Wertschätzung des Engagements der Ehrenamtlichen
- Anleitung der Ehrenamtlichen/sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in ihrer Tätigkeit
- Regelmäßige Besprechungen (einmal im Monat), um Rückmeldungen und Reflexionen über die Begleitung und deren Anforderungen zu erhalten
- Weiterbildung der Ehrenamtlichen oder der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
- Thematisierung von „herausforderndem Verhalten“
- Regelmäßige und offene Kommunikation
- Zusammenarbeit mit Angehörigen
- Organisation und Überprüfung der Abrechnung des Entlastungsbetrages (siehe Formblatt Abrechnung)
- Abrechnung mit der Pflegekasse

Oftmals nimmt die Fachkraft auch eine vermittelnde Rolle zwischen Träger und ehrenamtlicher Helferin bzw. ehrenamtlichem Helfer ein. In dieser Funktion kümmert sie sich um das Zustandekommen einer schriftlichen Vereinbarung mit folgenden Inhalten:

- Ziel und Zweck der Aufgaben
- Schweigepflicht
- Teilnahme an Besprechungen
- Höhe der Aufwandsentschädigung
- Unfall- und Haftpflichtversicherung

Checkliste: "Welche Themen sollten in einem Erstgespräch zwischen Fachkraft, Menschen mit Unterstützungsbedarf und Helfendem bzw. Helfender besprochen, berücksichtigt werden?“

- [ ] Klärung der Erwartungshaltung der Angehörigen – klare Abgrenzung zu pflegerischen und zu rein hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, denn nur gemeinsames Arbeiten ist möglich.
- [ ] Information, wie sich die Alltagsunterstützenden Angebote finanzieren (Aufwandsentschädigung, Lohn, Kosten der Begleitung).
- [ ] Klärung, dass die Begleitung mit Ehrenamtlichen trotz Kosten eine freiwillige Tätigkeit des Ehrenamtlichen ist.
- [ ] Gibt es nennenswerte Erkrankungen, die Einfluss auf den Alltag haben, zum Beispiel Diabetes oder Inkontinenz?
- [ ] Treffen von Vereinbarungen zu Art und Umfang der Begleitung.
- [ ] Absprachen zum Aufenthalt in der Wohnung: Welche Räume dürfen betreten werden? Ist eine Küchenbenutzung möglich, z. B. zum Kaffeekochen, Kochen, Backen, Zubereitung eines Salates und anderes mehr. Dürfen Fotoalben aus dem Schrank genommen werden? Stehen Spiele oder Bücher zur Verfügung? Und kann – je nach Interessenlage – der Aufenthalt in der Werkstatt oder auch in der Gartenlaube stattfinden?
- [ ] Ist es möglich, in ein Café oder Restaurant zu gehen?
- [ ] Wer zahlt dies?
- [ ] Sind Ausstellungsbesuche in Museen oder ein Ausflug in den Zoo oder Tierpark von Interesse? Dafür empfiehlt es sich, eine kleine Kasse anzulegen. Die Helfenden sollen dazu möglichst eingeladen werden.
- [ ] Mögliche zusätzliche Kosten für die Finanzierung von Materialien zum Basteln oder zum Kochen, Backen für Lebensmittel einkalkulieren.
- [ ] Hilfreich ist es, ein kleines Heft anzulegen, welches an einem festen Ort, wie dem Flur liegt, um gegenseitig Informationen auszutauschen.

3. Abrechnung und Aufwandsentschädigung

Ab 01.01.2017 haben alle Versicherten mit einem Pflegegrad einen monatlichen Anspruch auf 125 € für die Nutzung von Alltagsunterstützenden Angeboten. Dieser Anspruch gilt ab dem Tag der Antragstellung.

Das Geld wird nicht bar ausgezahlt. Versicherte müssen dafür eine Leistung in Anspruch nehmen. Der Betrag kann jeweils bis ins nächste Halbjahr des Folgejahres übertragen werden (Stichtag ist 30. Juni eines jeden Jahres). Danach verfällt das Geld, welches nicht in Anspruch genommen wurde.

Das Geld kann auch für die Unterkunfts- und Verpflegungskosten in der Tages- und Nachtpflege sowie in der Kurzzeitpflege genutzt werden. Ambulante Pflegedienste können das Geld auch abrechnen, indem sie mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten soziale Begleitung und hauswirtschaftliche Dienstleistungen anbieten.

Darüber hinaus kann der Betrag der Verhinderungspflege für die Alltagsunterstützenden Angebote in Anspruch genommen werden.

Abrechnung/Verwaltung des Entlastungsbetrages für die Nutzung von Alltagsunterstützenden Angeboten

Es muss monatlich ein *Leistungsnachweis* geführt werden. Darauf muss deutlich werden:

- Wer nimmt die Leistung in Anspruch? Name, Pflegekassen, Pflegegrad, Kontaktdaten.
- Welche Art von Leistung wird erbracht? In kurzen Stichworten beschreiben, was gemacht wurde.
- Wer erbringt die Leistung? Träger mit IK-Nummer (muss vorher beantragt werden).
- Bestätigung der erbrachten Leistungen durch die Unterschrift der versicherten Person, der ehrenamtlichen Helferin oder des ehrenamtlichen Helfers bzw. der oder des sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, der Fachkraft.
- Bei Abtretung eine unterschriebene Abtretungserklärung der versicherten Person.
- Die abschließende fachliche Überprüfung des Leistungsnachweises durch Unterschrift der Fachkraft. Das Formular dafür finden Sie auf Seite 97.

Nur für anerkannte Angebote kann der Entlastungsbetrag verwendet werden. Private Anbieter oder Einzelpersonen können ihre Leistungen damit nicht abrechnen.

Es gibt zwei Möglichkeiten der Abrechnung:

1. Rechnung auf „Selbstzahlerbasis“: Die Rechnung geht direkt an den Versicherten. Der Versicherte holt sich dann das Geld von der Pflegekasse zurück.
2. Rechnung mit Abtretungserklärung: Die Rechnung mit Abtretungserklärung geht direkt an die Pflegekasse der versicherten Person und diese bekommt von der Pflegekasse das Geld überwiesen.

Vergleich Ambulanter Pflegedienst und Angebot zur Unterstützung im Alltag

Ambulanter Dienst nach § 45 b Ziffer 3 SGB XI	Alltagsunterstützendes Angebot nach § 45 b Ziffer 4 SGB XI	
Mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – keine Grundpflege	Mit Ehrenamtlichen	Mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
Anerkennung durch die Pflegekassen	Anerkennung durch das LASV	Anerkennung durch das LASV

4. Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer

Für die steuer- und sozialversicherungsrechtlichen Rahmenbedingungen als ehrenamtliche Helferin bzw. ehrenamtlicher Helfer wird für die Aufwandsentschädigung die sogenannte „Übungsleiterpauschale“ genutzt. Unter der „Übungsleiterpauschale“ versteht man eine Vergünstigung nach § 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz (EStG). Nebenberufliche Einkünfte sind bis zu einer Höhe von jährlich 2400 Euro steuerfrei, wenn eine Tätigkeit für eine gemeinnützige Organisation oder eine juristische Person des öffentlichen Rechts vorliegt.

Gehalt für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte:

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte müssen den Mindestlohn erhalten.

Näheres regelt § 5 (1) der Angebotsanerkennungsverordnung – NBEA-AnerkV: „Helfende sind ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, denen keine oder eine Aufwandsentschädigung geleistet wird, die im Rahmen des Betreuungs- und Entlastungsangebots die Grenzen des § 3 Nummer 26 des Einkommensteuergesetzes nicht überschreitet. Helfende können auch sozialversicherungspflichtig beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein. In diesem Fall sind sie zu den geltenden gesetzlichen Bedingungen sozialversicherungspflichtig zu beschäftigen.“

5. Umwandlung

Es muss aber nicht nur bei den 125 Euro bleiben. Das Gesetz sieht vor, dass Versicherte ab dem Pflegegrad 2 bis zu 40 % ihres Sachleistungsbetrages des jeweiligen Pflegegrades für die Alltagsunterstützenden Angebote nutzen können.

Was kann man umwandeln?

Jeder Mensch mit einem Pflegegrad hat Anspruch auf den Entlastungsbetrag von 125 € im Monat. Neben diesen monatlichen Beträgen können zusätzlich bis zu 40 % des Sach-

leistungsbetrages der jeweiligen Pflegegrade für diese Angebote genutzt werden. Also diejenigen, die das Pflegegeld beziehen, können bis zu 40 % des Sachleistungsbetrages für Leistungen der Alltagsunterstützung nutzen. Es sind also unterm Strich mehr Finanzierungsleistungen vorhanden. Nur müssen sie bei der Pflegekasse im Rahmen einer Umwandlung beantragt werden. Das Pflegegeld wird in diesen Fällen entsprechend gekürzt – siehe folgende Beispiele:

Leistungstabelle/Umwandlungsmöglichkeiten

Pflegegrade	Entlastungsbetrag nach § 45 b Abs. 1 SGB XI (mtl.)	100 % Sachleistung bis zu (mtl.)	+ bis zu 40 % Sachleistung bis zu (mtl.)	= möglicher Gesamtbetrag bis zu (mtl.)
1	125 €			
2	125 €	689 €	276 €	401 €
3	125 €	1298 €	519 €	644 €
4	125 €	1612 €	645 €	770 €
5	125 €	1995 €	798 €	923 €

Wann lohnt es sich, umzuwandeln?

Die Möglichkeit der Umwandlung ist vor allem für pflegebedürftige Menschen mit Unterstützungsbedarf geeignet, die Pflegegeld nach § 37 SGB XI beziehen, aber auch für Menschen, die nur geringfügig Leistungen ambulanter Dienste in Anspruch nehmen.

Welchen Vorteil hat die Umwandlung?

Durch die Umwandlung steht den Familien mehr Geld zur Verfügung, um sich Unterstützung für den Alltag zu organisieren. Es werden insbesondere Begleitung und Betreuung von Menschen mit Demenz und mit Pflegebedarf in Gruppen oder individuell zu Hause angeboten.

So kann das in der Praxis aussehen:

Bei Pflegegrad 3 stehen pro Monat 1 298 € Sachleistung oder 545 € Pflegegeld und 125 € für Angebote zur Unterstützung im Alltag zur Verfügung. Hinzu kommt die Möglichkeit der Umwandlung. Wenn Sie beispielsweise 20 % des Sachleistungsanspruches umwandeln, verringert sich zwar das Pflegegeld um 109 €, daraus erwachsen aber 20 % = 260 € mehr Geld für die Alltagsunterstützung. Geht man von etwa zehn Euro aus, die eine Stunde ehrenamtliche Alltagsunterstützung kostet, kann man 26 Stunden mehr an Entlastung im Monat „einkaufen“.

Ergebnis einer Leistungsumwandlung

Beispiel	VORHER	NACHHER
Entlastungsbetrag 125 €	12 Stunden	12 Stunden
zusätzlich durch die Umwandlung		+ 26 Stunden
Insgesamt pro Monat		38 Stunden

6. Möglichkeiten der Förderung nach § 45 c SGB XI

Die dem Land Brandenburg zustehenden Mittel der Pflegekassen für die Förderung von Angeboten zur Unterstützung im Alltag werden auf die Landkreise und kreisfreien Städte verteilt. Träger können bei den zuständigen Ämtern in den Landkreisen und kreisfreien Städten eine Förderung nach § 45 c SGB XI beantragen. Die Entscheidung darüber, welche Alltagsunterstützenden Angebote förderfähig sind, obliegt den Landkreisen bzw. kreisfreien Städten. Diese werden nach Feststellung der Förderfähigkeit das Einvernehmen mit den Verbänden der Pflegekassen herstellen und dann den Antrag auf Förderung bewilligen oder ablehnen.

Grundlage für dieses Prozedere ist die Rahmenvereinbarung über die Förderung niedrigschwelliger Betreuungsangebote, ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe sowie von Modellvorhaben zur Erprobung neuer Versorgungsstrukturen und Versorgungskonzepte im Sinne von § 45 c und § 45 d SGB XI im Land Brandenburg vom 1. Juli 2003 in der Fassung vom 29.10.2009.

Wofür ist die Förderung der Angebote nützlich und sinnvoll?

Um die Freistellung der Fachkraft zu gewährleisten, damit sie

1. Zeit für die Beratungen in den Familien (2–3 Hausbesuche pro Einsatz einer ehrenamtlichen Helferin bzw. eines ehrenamtlichen Helfers) und den besonderen zeitlichen Aufwand für Beratung und Einsatz im ländlichen Raum,

2. Zeit für die Gewinnung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und

3. Zeit für die Öffentlichkeitsarbeit hat.

Kapitel

14

Die Auswahl geeigneter ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer

FACHTEXT

– FACHTEXT –

Die Auswahl geeigneter ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer

Das Erstgespräch

In einem Erstgespräch bietet sich für die professionelle Fachkraft bzw. den Träger die Möglichkeit, möglichst viel über die potenziellen ehrenamtlichen Helferinnen oder den Helfer zu erfahren. Es ist ein Kennenlernen auf beiden Seiten, denn der Träger sollte ebenfalls ausführlich über seine Organisation und das Alltagsunterstützende Angebot mit all seinen Bedingungen und Voraussetzungen informieren. So kann in diesem Gespräch gemeinsam eine grundsätzliche Eignung ausgelotet werden. Fähigkeiten, Kenntnisse, Ressourcen, Erfahrungen und Erwartungen sollten angesprochen werden. Der ehrenamtliche Helfer bzw. die Helferin können sich über die Unterschiede einer Einzelbegleitung oder eines Gruppenangebotes informieren und entscheiden, was sie für ihren Einsatz bevorzugen. Auf jeden Fall ist es wichtig, dass das Erstgespräch *nicht wie ein klassisches Bewerbungsgespräch* gestaltet wird. Vielmehr sollte es in einer entspannten, wertschätzenden Atmosphäre und auf gleicher Augenhöhe stattfinden.

Die Auswahlkriterien

Die hier stehenden Auswahlkriterien können in diesem Gespräch dazu dienen, bestimmte Aspekte der Eignung zu berücksichtigen. Anforderungen, Regelungen sowie mögliche schwierige Situationen, die in den unterschiedlichen Einsatzfeldern entstehen können, lassen sich anhand von praxisrelevanten Fallbeispielen näher erläutern. Dies verdeutlicht zum einen dem ehrenamtlichen Helfer und der Helferin, in welchem Feld sie sich zukünftig bewegen. Zum anderen werden für die professionelle Fachkraft geeignete Kompetenzen schneller sichtbar:

- Bereitschaft zu sozialem Engagement,
- Motivation und Begeisterungsfähigkeit,
- Kontaktfähigkeit, Aufgeschlossenheit, Einfühlungsvermögen,
- Annahme, Akzeptanz und Wertschätzung der Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft, Kultur, Weltanschauung und Religion,
- Bereitschaft, Zeit den Menschen zu schenken und sich deren individuellen Anliegen zu widmen,
- Positives Menschenbild, d. h. Wertschätzung der Fähigkeiten der einzelnen Personen,
- Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit,
- Kooperative Zusammenarbeit,
- Bereitschaft zum Erfahrungsaustausch und zur Fortbildung,
- Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,
- Offenheit für die Annahme von konstruktiver Kritik.

Kapitel

15

„Zeit schenken“

Die ehrenamtliche Helferin Claudia Veit aus Neuenhagen ist ausgebildete Krankenschwester. In den vergangenen 20 Jahren war sie in der Altenhilfe tätig. Nun ist sie zwar im Ruhestand, aber in ihrer Freizeit sehr engagiert.

INTERVIEW

– INTERVIEW –

„Zeit schenken“

Die ehrenamtliche Helferin Claudia Veit aus Neuenhagen ist ausgebildete Krankenschwester. In den vergangenen 20 Jahren war sie in der Altenhilfe tätig. Nun ist sie zwar im Ruhestand, aber in ihrer Freizeit sehr engagiert. Neben der Einzelbetreuung von demenziell erkrankten Menschen ist Claudia Veit auch beim monatlichen Kochen und dem Singen im Eggersdorfer Gemeindehaus dabei.

Warum engagieren Sie sich hier, Frau Veit?

Veit: Es ist für alte Menschen grundsätzlich wichtig, ihnen Zeit zu schenken. Wenn ich zum Beispiel mit ihnen singe und dann in ihre Gesichter schaue – die Zufriedenheit, das Lächeln, die Ausgeglichenheit sehe – dann ist das Belohnung genug für mich persönlich. Es ist doch viel schöner, hier zusammen ein Gericht vorzubereiten, zu sprechen, zu singen und zwischendurch spazieren zu gehen oder Ball zu spielen, solange unsere Gemüsesuppe köchelt – als zu Hause allein nur vor dem Fernseher zu sitzen.

Wie kamen Sie als Ehrenamtliche zur Helfergruppe?

Veit: Ich bin seit gut fünf Jahren dabei. Seitdem habe ich sieben Menschen in der Einzelbetreuung geholfen. Ich finde es total wichtig, dass auch die Angehörigen unterstützt werden und man sie stärkt. Sie sollen wissen, mit ihrem Schicksal sind sie nicht allein. Mein Mann macht inzwischen auch gelegentlich mit – zum Beispiel unlängst bei der Radtour. Er fand das auch sehr schön, weil es hier ruhig und ohne Hektik zugeht.

Kapitel

16

„Freiwillige bringen Lebensfreude in den Alltag“

Impressionen von einem Bootsausflug auf dem Nottekanal in Königs Wusterhausen

REPORTAGE

– REPORTAGE –

„Freiwillige bringen Lebensfreude in den Alltag“

Impressionen von einem Bootsausflug auf dem Nottekanal in Königs Wusterhausen

Die Demenzberatung und -betreuung des ASB in Königs Wusterhausen versucht mit besonderen Angeboten zum Beispiel für frühbetroffene demenzerkrankte Menschen neue Akzente zu setzen – Eine wichtige Rolle spielen dabei die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

Strahlend blauer Himmel. Die Sonne brennt. Was könnte es an diesem Tag bei Temperaturen um die 35 Grad denn Schöneres geben, als sich nah am oder sogar auf dem Wasser zu entspannen …? Soeben haben die Tretboote am kleinen Metallsteg auf dem Nottekanal im Zentrum von Königs Wusterhausen wieder angelegt. Nun hat der Fotograf noch eine gute Gelegenheit für einige Aufnahmen. Auf den Gesichtern ist die Freude zu erkennen. Es war wohl ein gelungener Vormittag, den die Gruppe von frühbetroffenen Menschen mit Demenz und die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer erlebten. Zu viert – je zwei Menschen mit Demenz und zwei Ehrenamtliche – sitzen sie in den hellblauen Plastikbooten, schauen zufrieden in die Kamera und winken. „So ein Bootsausflug ist schon ein Highlight“, werden Annette Breitmann und Katja Wendland von der ASB-Demenzberatung und -betreuung später in ihrem Büro in der Bettina-von-Arnim-Straße berichten. Möglich war dies alles nur dank des Engagements der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

„Wir machen auch immer Fotos von unseren Treffen“, erzählt Katrin Neitzel von der Gruppe der Ehrenamtlichen, die die Aktivitäten um Frau Breitmann und Frau Wendland aktiv unterstützt. Jede und jeder der demenziell erkrankten Frauen und Männer erhält dann im Laufe des Jahres sein eigenes Fotoalbum. Die Aufnahmen werden ausgedruckt und von den Teilnehmenden der Gruppe der sogenannten „Frühbetroffenen“ bei einer der kommenden Begegnungen auch selbst in die dafür vorbereiteten Alben eingeklebt. „Das sind immer so schöne Erinnerungen, an denen sich alle, auch die Angehörigen noch lange erfreuen können“, stellt Frau Neitzel heraus.

Nach dem gut einstündigen Tretbootfahren geht es an diesem heißen Sommertag für die ganze Gruppe in die Fußgängerzone in eine beliebte Eisdiele von Königs Wusterhausen. „Hier können wir noch ein leckeres, kühles Eis bekommen“, sagt eine der ehrenamtlichen Frauen. „Nur ein Eis für alle?“, fragt daraufhin Peter, einer der Männer aus der Gruppe der Erkrankten, und lächelt dabei verschmitzt. „Nein. Jeder bekommt natürlich sein eigenes Eis mit mehreren Kugeln Vanille, Schoko oder Erdbeere“, erwidert daraufhin Frau Neitzel. Alle lachen und sind damit sehr einverstanden.

Zuspruch und Achtung für das Ehrenamt

„Meine Mutter war selbst an Demenz erkrankt“, erzählt Christina Götze, die sich seit 2010 ehrenamtlich engagiert. Als ihre Mutter vor einigen Jahren starb, wollte sich die ehemalige Mitarbeiterin der DDR-Fluggesellschaft „Interflug“ „weiter auf dem Feld des Sozialen einbringen, obwohl ich eigentlich nur einen wirtschaftlichen beruflichen Hintergrund und keinen als Sozialarbeiterin habe“. Aber das sei für das Engagement in diesen Gruppen auch nicht zwingend, da alle vorab eine 30-stündige solide Schulung erhalten. Für Frau Götze ist ihr Engagement auch eine „Herzensangelegenheit“, die sie „aus Spaß an der Freude“ macht. Die Zeuthenerin war schon für verschiedene Träger tätig – auch in der individuellen Betreuung zu Hause. Aber das Mitwirken in der Gruppe der frühbetroffenen Frauen und Männer mache ihr besondere Freude. Gern ist sie auch bei der Sportgruppe dabei, die sich immer montags trifft.

Bei ihren Freunden und Bekannten erfährt sie viel Zuspruch für ihr Ehrenamt. Sie reagierten „mit Hochachtung“ darauf. Man könne überall so viel unterstützen, „wenn man aus Liebe zu den Menschen einmal über den eigenen Tellerrand blickt“. Es gibt so tolle Projekte, sagt sie und erinnert sich dabei an die zwei Wochen, als sie einmal als Urlaubsbegleiterin bei einem betreuten Urlaub für Menschen mit Demenz und deren Angehörige in Bad Saarow mitgemacht hat. „Klar waren wir damals im Tag- und Nachtdienst gefragt, aber so ein betreuter Urlaub ist schon etwas Besonderes für die Ehepaare.“ Ein Mann aus der Gruppe schnappt das Thema auf, von dem er und seine Betreuerin bisher noch nichts wussten. „Betreuter Urlaub – so mit Menschen, wie wir?“, fragt er ungläubig. Ja, das gebe es bereits, sagt Katja Wendland.

Erfahrung und Engagement zählen

Seit 2002 gibt es die Demenzberatungsstelle des Arbeiter-Samariter-Bundes in Königs Wusterhausen. Neben der Beratungsstelle gibt es seitdem auch das Alltagsunterstützende Angebot für Menschen mit Demenz. Vor fünf Jahren übernahmen Annette Breitmann und Katja Wendland als Team deren Leitung. Die engagierten Frauen können auf langjährige Berufserfahrungen zurückblicken. Sie haben in verschiedenen Krankenhäusern – die eine ambulant, die andere stationär – gearbeitet und sind heute Diplompflegemanagerinnen. Ihre Erfahrungen an der Basis, in Arztpraxen oder auf der Intensivstation kommen ihnen heute bei ihrem 28-Stunden-Job sehr zugute. Neben der telefonischen oder persönlichen Beratung im Büro zu festen Sprechzeiten, machen sie auch Hausbesuche. Über 2.000 telefonische Gespräche, mehr als 200 Hausbesuche und gut 100 Beratungsgespräche gab es für die beiden allein im Jahr 2015. „Mehr schaffen wir nicht“, sagt Katja Wendland und Annette Breitmann ergänzt: „es kommen auch noch die Organisation von Veranstaltungen, Schulungen und die Meetings mit den Angehörigenkreisen sowie den Ehrenamtlichen dazu“. Denn unterstützt werden Frau Wendland und Frau Breitmann von einem Helferinnen- und Helfer-Pool von zirka 70 Menschen. „Bei der Vermittlung der Helfer an die Familien der Demenzkranken benötigen wir immer ein gutes Fingerspitzengefühl“, sagt Frau Breitmann, „die Chemie muss stimmen“. Die beiden Frauen sind sich sicher, dass ohne ehrenamtliche Helferinnen und Helfer ein

Angebot in dieser Breite nicht zu stemmen wäre. „Freiwillige bringen Lebensfreude in den Alltag von Menschen mit Demenz“, stellt Annette Breitmann heraus.

Angehörige entlasten

„Unser Anspruch ist es, die Angehörigen zu entlasten und das gelingt aus unserer Sicht am besten über die ehrenamtlichen Helfer“, sagt Frau Breitmann. Stolz sind sie auf ihre Gruppe mit den „Frühbetroffenen“, derzeit sieben Frauen und Männer im Alter von Ende 50 bis Anfang 70, die sich immer freitags für etwa drei Stunden treffen. Die Arbeit mit Menschen in einem frühen Stadium der Demenz sei noch recht neu und fehle noch in vielen Orten Brandenburgs. „Gestartet haben wir mit zwei Betroffenen. Und wenn ich anderen einen Tipp geben kann, dann diesen: Fangen Sie einfach an und warten Sie nicht, bis Sie eine Gruppe mit acht Leuten zusammen haben, wie es der ideale Betreuungsschlüssel vorsieht“, verkündet Katja Wendland und will damit ihren Kolleginnen und Kollegen Mut machen, neue Akzente bei der Betreuung demenzkranker Menschen zu setzen.

Zum Angebot des ASB in Königs Wusterhausen gehört auch eine Sportgruppe für Menschen mit Demenz und deren Angehörige. „Die gemeinsamen Aktivitäten tun beiden gut: Angehörigen und Demenzkranken“, betont Katja Wendland und ihre Kollegin Annette Breitmann ergänzt: „Die eine Stunde Sport hier im Bürgerhaus ist eine tolle Sache – niedrigschwellig und ein leichter Zugang für alle“. Ein Raum finde sich für Gymnastik und Dehnübungen in jeder Gemeinde, ob in Kirchgemeinden, Kindergärten oder im Vereinshaus. Wer sich erkundigt, wird schnell Unterstützende sowie Partnerinnen und Partner finden. Angeleitet wird die Sportgruppe von einer Fitnesstrainerin, wobei das Betreuungsverhältnis zwischen Ehrenamtlichen und Demenzkranken eins zu vier sei. Hierbei kann auch eine Umwandlung des ambulanten Sachleistungsbetrags genutzt werden.

Viele Menschen hätten das Prinzip noch nicht verstanden, da man auf diese Weise als Angehöriger 16 bis 17 Stunden im Monat gewinnt und entsprechend entlastet wird. „Alles niedrigschwellig und ohne großen Aufwand“, wie Frau Wendland versichert.

Als Privileg sehen es beide Frauen schon an, dass sie sich zuerst um die Menschen kümmern können. „Natürlich fällt auch die eine oder andere Büroarbeit an, aber wir haben vor allem mit den Inhalten zu tun“, sagt Annette Breitmann.

Steuerfreiheit für das Ehrenamt

Doch wie kommt das Angebot zu den vielen aktiven Helferinnen und Helfern? „Zum Beispiel durch Öffentlichkeitsarbeit wie Inserate oder Artikel in Zeitungen“, sagt Frau Breitmann. Der Kreis ihrer Unterstützenden ist recht breit gefächert. „Einige bessern mit der Aufwandsentschädigung ihre ‚schmale‘ Rente auf. Auch Hartz-IV-Empfangende sind dabei, aber ebenso Berufstätige“, erzählt Katja Wendland. Regelmäßig werden die Helferinnen und Helfer zu Schulungen und Weiterbildungen eingeladen. Ein guter Erfahrungsaustausch entsteht während der monatlichen Helferinnen- und Helfertreffen, wo zum Beispiel neue Handlungsbedarfe aufgedeckt und erläutert oder neue Gesetzesinitiativen vorgestellt werden.

Um ihre Arbeit attraktiv zu halten, sind immer mal wieder neue Ideen gefragt. „So werden wir in diesem Sommer mit der Angehörigengruppe in die Gärten der Welt nach Marzahn fahren. Für den Herbst planen wir ein neues Angebot: eine Fahrradgruppe und für den Winter dann Nordic Walking“, verrät Katja Wendland. „Und von Zeit zu Zeit gibt es dann besondere Veranstaltungen, quasi kleine Highlights, wie unseren Bootsausflug auf dem Nottekanal mit anschließendem Eisessen, der bestimmt noch lange Thema bei der Gruppe der Frühbetroffenen und ihren ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sein wird“.

Kapitel

17

Anhang

Inhalte eines Qualitätskonzeptes im Detail
Vorlagen für Pressemitteilungen
Erläuterungen und Abkürzungen
Antrag auf Anerkennung beim LASV
Formblatt Abrechnung für Aufwandsentschädigung
Leistungsnachweis für den Entlastungsbetrag

ANHANG

– ANHANG –

Inhalte eines Qualitätskonzeptes im Detail

Das eingereichte Qualitätskonzept sollte zu folgenden Punkten fachliche und organisatorische Aussagen beinhalten:

1. Situation/Problemstellung

- Situation der Menschen mit Unterstützungsbedarf (mit oder ohne Demenz), deren Bedürfnis nach Teilhabe, Selbstbestimmung und dem Wunsch, trotz Beeinträchtigungen zu Hause den Alltag sinnerfüllt leben zu können
- Bedarf an Alltagsunterstützenden Angeboten, etablierter und neuer Formen, Zunahme Pflegebedürftiger und Demenzerkrankter in der Region, Erfahrungen des Trägers

2. Zielgruppe

- Pflegebedürftige Menschen mit/ohne Demenz, geistiger Behinderung, psychischen Erkrankungen mit/ohne deren Angehörige

3. Ziele

- Förderung der individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen, personenzentrierte Alltagsunterstützung, Förderung der Aktivität und Anregung zu Bewegung
- Es geht stets um das gemeinsame Handeln und Tun
- Förderung der Kommunikation und Orientierung, Beschäftigung mit der Lebensgeschichte, Vermittlung von Selbstwertgefühl und Wohlbefinden, Förderung der sozialen Integration, soziale Teilhabe, Entlastung, Beratung und Wertschätzung der Angehörigen

4. Art des Angebotes

- Alltagsunterstützung stundenweise zu Hause oder in der Gruppe?
- Mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder gemischt?

5. Allgemeine Qualitätskriterien

- Verständnis im Umgang mit älteren Menschen mit Unterstützungsbedarf, Kenntnisse über die unterschiedlichen Beeinträchtigungen und deren Auswirkung auf die persönliche Situation und das persönliche Erleben
- Fachliche Zielorientierung bezüglich der Menschen mit Unterstützungsbedarf mit oder ohne Demenz
- Ressourcenorientierte Haltung und Wertschätzung der Menschen
- Verständnis der Zusammenarbeit mit pflegenden Angehörigen und deren Lebenssituation
- Darstellung, wie der Zugang, die Erstgespräche, die Vermittlung des Angebotes gestaltet wird
- Aufklärung über die Rahmenbedingungen des Angebotes und deren Kosten
- Abgrenzung zu Grundpflege, Behandlungspflege und reinen „Putzdiensten“

6. Inhalte – Was haben Sie konkret vor?

Alltagsunterstützung zu Hause, zum Beispiel gemeinsames Einkaufen, Hilfen bei der Erledigung alltäglicher Aufgaben im häuslichen Umfeld (beim Einräumen von Geschirr in die Spülmaschine oder beim Auswechseln einer Glühbirne), Begleitung beim Besuch auf den Friedhof, zum Arzt, Verein oder Gottesdienst, Vorlesen und Zuhören, Unterhaltungen, Impulse und Ermutigung zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte geben (wie ein Kaffeetrinken mit Freunden), Unterstützung bei der Freizeitgestaltung. Keine Komplettübernahme von Tätigkeiten – es geht um das Gemeinsame.

Klassische Betreuungsgruppe/Tagesbetreuung oder Dorffrühstück/Mittagstisch z. B. bedürfnisorientierte Programmgestaltung eines Gruppenvor- oder -nachmittages – Auflistungen der geplanten Aktivitäten

Sie müssen dabei folgende Punkte beachten: Gestaltung der Räumlichkeiten – Toilette, Kochgelegenheit, Sitzgelegenheit etc.; Gruppengröße; Betreuungsschlüssel:

- mit Demenz (Ehrenamt 1:2)
- ohne Demenz (Ehrenamt 1:3)

Türöffner-Angebote, z. B. Sport-, Kultur-, Freizeit (Ausflug)/Entspannungsangebote

- Förderung der Aktivität, Anregung zu Bewegung, Wahrnehmung kultureller Interessen, der Teilhabe an der Gemeinschaft, der Entspannung und gemeinsamen Freizeitgestaltung, mit und ohne pflegende Angehörige, Zugang zu pflegenden Angehörigen, Entlastung und Austausch
- Betreuungsschlüssel je nach Mitwirkung von Angehörigen
- mit Demenz (Ehrenamt, Fachkraft 1:3) mit Angehörigen 1:4
- ohne Demenz (Ehrenamt, Fachkraft 1:4) mit Angehörigen 1:4

Umgang mit Krisensituationen
Fahrdienst

7. Fachliche Anleitung und Begleitung

- Qualifikation der Fachkraft
- Schulung/Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (30 h)
- fachliche Eignung
- Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Abgrenzung der Aufgaben von Ehrenamtlichen und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
- Form der Anleitung und des Einsatzes
- gemeinsamer erster Hausbesuch
- Fallbesprechungen, monatliche Treffen

8. Versicherungsschutz

9. Aufwandsentschädigung und Lohn

- Aufwandsentschädigung für die Ehrenamtlichen bis zu 2400 € jährlich oder 200 € monatlich (Empfehlung 5–6 € pro Std.)
- Angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten ein Gehalt

10. Kooperationen

Um möglichst viele Menschen mit Unterstützungsbedarf zu erreichen, sind hier angestrebte Kooperationen bzw. Unterstützung durch andere Träger mit Blick auf eine trägerübergreifende Zusammenarbeit (Pflegestützpunkt, Beratungsstelle für Menschen mit Demenz, ambulante Pflegedienste, Tagespflege, Mehrgenerationenhaus) und die Einbeziehung schon bestehender Vereine und zivilgesellschaftlicher Initiativen wie z. B. Nachbarschaftshilfen zu benennen und kurz zu beschreiben.

11. Öffentlichkeitsarbeit

Auswahl der Formen von Verbreitung des Angebots auf Faltblättern, in Pressartikeln oder Anzeigen. Kurze Beschreibung, wie dies erfolgen könnte.

12. Qualitätssicherung

Kurze Beschreibung, wie die Überprüfung der gesetzten Ziele erfolgen soll, zum Beispiel für Jahres- oder Sachbericht, Statistik, Teilnahme am Fachkräftetreffen.

13. Preis des Angebotes

Nach der Anerkennungsrichtlinie NBEA kann nur eine Vergütung verlangt werden, die unterhalb der Preise für vergleichbare Sachleistungen nach § 36 Absatz 1 des Elften Buches Sozialgesetzbuch liegt.

14. Umsetzungsschritte

Kurze Beschreibung, in welchen Umsetzungsschritten das Angebot realisiert werden soll.

– ANHANG –

Sich neu organisieren – pflegende Angehörige entlasten sich

Vorlage für eine Pressemitteilung zum Thema

Hoffnung machen neue Angebote zur Unterstützung im Alltag

Die Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz ist eine 24-Stunden-Aufgabe, der auf Dauer niemand allein gewachsen ist. Deshalb ist es wichtig, Hilfe und Unterstützung zu bekommen und auch anzunehmen. Entlastung, freie Stunden und Tage, Erholung und Gespräche mit anderen Menschen sind notwendig, um diese Aufgabe zu bewältigen. Es ist kein Egoismus, an sich selbst zu denken, sondern Voraussetzung dafür, den Belastungen gewachsen zu sein.

Jeder pflegebedürftige Mensch hat Anspruch auf die Alltagsunterstützenden Angebote und somit auf 125 € im Monat ab dem 01.01.2017.

Mit dem neuen Entlastungsbetrag ist verbunden, dass dieses Angebot nun neben der sozialen Betreuung auch auf Aufgaben der Alltagsunterstützung, wie z. B. das gemeinsame Kochen, Spazierengehen, gemeinsames Einkaufen oder andere Hilfen, ausgeweitet werden kann. Diese können von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die eine Aufwandsentschädigung dafür erhalten, oder auch von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten durchgeführt werden.

Neben diesen monatlichen Beträgen kann zusätzlich ein Teil der Pflegesachleistung (max. 40 %) für Begleitung und Entlastung genutzt werden kann. Das heißt, dass deutlich mehr Geld für die Unterstützung zu Hause zur Verfügung steht.

Beispiel:

Im Pflegegrad 3 erhalten Sie ein Pflegegeld in Höhe von 545 € und 125 € für Angebote zur Unterstützung im Alltag.

Hinzu kommt die Möglichkeit der Umwidmung. Wenn Sie beispielsweise 20 % Ihres Sachleistungsanspruches (bis zu 1.298 € in Pflegegrad 3) umwidmen, verringert sich zwar Ihr Pflegegeld um 109 €, daraus erwachsen aber 20 %, d. h. 260 € mehr Geld für die Alltagsunterstützung. Geht man von etwa zehn Euro aus, die eine Stunde ehrenamtliche Alltagsunterstützung kostet, könnten Sie durch die Umwidmung 26 Stunden mehr an Entlastung im Monat „einkaufen“.

Voraussetzung hierfür ist ein Umwidmungsantrag, der bei der Pflegekasse gestellt werden kann.

Wenn Sie Näheres erfahren möchten und sich für dieses Angebot interessieren, melden Sie sich gern bei:

… Name

… Telefon

… Träger

Aktiv werden für Menschen mit Demenz

Vorlage für eine Pressemitteilung zum Thema

Auf uns … (Träger) kommen stetig mehr Menschen mit Demenz und pflegende Angehörige zu und fragen nach Unterstützung. Deshalb machen wir uns auf die Suche nach engagierten Menschen, die Zeit und Interesse haben, neue Erfahrungen zu machen.

Bei uns setzen sich bereits viele Personen ehrenamtlich für die soziale Betreuung von Menschen mit Demenz ein. Sie begleiten sie in ihrem Lebensalltag und entlasten pflegende Angehörige. Dafür erhalten sie eine pauschale Aufwandsentschädigung in Höhe von … (5 € je Stunde), monatlich sind das bis zu 200 €. Sie werden von einer Fachkraft angeleitet und haben daher immer eine feste Ansprechperson. Eine Schulung, die von der Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e. V. angeboten wird, vermittelt darüber hinaus wichtige Grundlagen, die in jedem Fall wertvoll sind.

Durch die wachsende Nachfrage suchen wir ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die gerne Menschen mit Demenz in … und Umgebung betreuen und begleiten möchten. Dort wird miteinander geredet, gemeinsam im Garten gewerkelt, gekocht oder ein Spaziergang gemacht, gesungen, gespielt oder es werden Fotos angeschaut. Im Mittelpunkt stehen die Aktivierung und das Wohlgefühl des Betroffenen sowie die Einbindung in die Gemeinschaft. Dabei übernehmen die Helferinnen und Helfer keine pflegerischen Aufgaben. Wir würden uns freuen, wenn Sie Zeit und Interesse an dieser ehrenamtlichen Tätigkeit hätten!

Bitte melden Sie sich bei:

… (Träger)

… Ansprechperson

… (Tel.)

… E-Mail

Abkürzungen und Erläuterungen

Links zu Erläuterungen und weiterführenden Informationen

1	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#2	Seite 15
2	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#2	Seite 58
3	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#3	Seite 59
4	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#7	Seite 59
5	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#6	Seite 61
6	http://bravors.brandenburg.de/verordnungen/nbea_anerkv_2016#5	Seite 61

LAND BRANDENBURG

Antrag
auf Anerkennung von niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangeboten nach § 45b Abs. 1 Ziffer 4 SGB XI

Landesamt für Soziales und Versorgung
Dezernat 43
Lipezker Str. 45, Haus 5
03048 Cottbus

1. Daten des Antragstellers		
Name/Bezeichnung:		
Anschrift:	Straße/PLZ/Ort/Kreis	
Internet-,E-Mail-Adresse:	Internet-Adresse, Homepage	E-Mail-Adresse
Auskunft erteilt:	Name/Tel. (Durchwahl), Fax	
Name des/der Handlungsbevollmächtigten:		

2. Daten des Betreuungs- und Entlastungangebotes (NBEA) (falls abweichend von 1.)		
Name/Bezeichnung:		
Anschrift:	Straße/PLZ/Ort/Kreis	
Internet-,E-Mail-Adresse:	Internet-Adresse, Homepage	E-Mail-Adresse
Auskunft erteilt:	Name/Tel. (Durchwahl), Fax	

3. Angaben zum Antragsteller

☐ juristische Person des öffentlichen Rechts / Einrichtung zur Förderung gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer

und/oder

☐ juristische Person des öffentlichen Rechts / Einrichtung zur Förderung gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten

☐ gewerbsmäßig tätiger Anbieter mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten

4. Zielgruppen

- ☐ Pflegebedürftige mit mindestens Pflegestufe I
- ☐ Versicherte, mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz
  - ☐ Menschen mit demenzbedingten Fähigkeitsstörungen
  - ☐ Menschen mit geistigen Behinderungen
  - ☐ Menschen mit psychischen Erkrankungen
- ☐ pflegende Angehörige

Mehrfachnennungen sind möglich!

5. Leistungsangebote

☐Angebote zur stundenweisen Betreuung von Anspruchsberechtigten im häuslichen Bereich,

☐Angebote zur stundenweisen Unterstützung von Anspruchsberechtigten im häuslichen Bereich bei der Bewältigung von allgemeinen und pflegebedingten Anforderungen des Alltags, zum Beispiel bei der hauswirtschaftlichen Versorgung,

☐ Betreuungsgruppen,

☐ Freizeit-, Kultur- und Sportangebote mit und/oder ohne pflegende Angehörige oder vergleichbar Nahestehende,

☐ Tagesbetreuung in Kleingruppen,

☐ Unterstützung bei der Organisation individuell benötigter Hilfeleistungen

☐ Beratung und Unterstützung pflegender Angehöriger bei der Organisation und Bewältigung des Pflegealltags (z.B. Pflegebegleitung, psychosoziale Begleitung der pflegenden Angehörigen oder anderen nahestehenden Pflegepersonen)

In welchem Landkreis/ welcher kreisfreien Stadt sollen die Leistungsangebote erbracht werden?
(Mehrfachnennungen sind möglich)

_____

6. Einbindung in regionale Pflegestrukturen

Ist das Angebot darauf ausgerichtet, seine Leistungen als Teil einer regionalen Versorgungsstruktur zu erbringen und besteht die Bereitschaft zur Kooperation und Kommunikation mit anderen regionalen Pflegeakteuren?

☐ ja ☐ nein

7. Angaben zur Qualitätssicherung

7.1. Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit des Angebotes

Die Leistungen werden angeboten

☐ monatlich ☐ wöchentlich ☐ täglich

☐ in der Zeit von _____ bis _____ *oder*

☐ _____

Eine Vertretung der Helfenden (z.B. im Fall von Krankheit) kann sichergestellt werden:

☐ ja ☐ nein

7.2. Betreuungskonzept

Bitte als Anlage beifügen. Die Fachstellen „Altern und Pflege im Quartier" unterstützen Sie bei Bedarf bei der Erarbeitung.

7.3. Angaben zur fachlichen Begleitung und Unterstützung der Helfenden durch eine Fachkraft

Daten der Fachkraft / der Fachkräfte

Name, Vorname:	
Qualifikation: (Nachweis als Anlage beifügen)	
Name, Vorname:	
Qualifikation: (Nachweis als Anlage beifügen)	

7.4. Angaben zu den Helfenden (ehrenamtlich Tätige und/oder sozialversicherungspflichtige Beschäftigte)

Schulung mindestens 30 Stunden

- ☐ Nachweis über Schulung vorhanden (als Anlage beifügen).
- ☐ Anmeldung zur Teilnahme liegt vor.

  Anbieter _____
- ☐ Nachweise werden bis zum _____ nachgereicht.

8. Versicherungsschutz

Nachweise über den Versicherungsschutz gegen Sach- und Personenschäden, welche die Helfenden im Rahmen ihrer Tätigkeit verursachen oder erleiden können (Haftpflicht- und Unfallversicherung)

☐ sind beigefügt.

9. Preis des Angebotes

Alltagsbegleitung in der Häuslichkeit:	..... €/ Stunde
Betreuungsgruppe:	..... €/ Stunde
Freizeit-, Kultur- und Sportangebote mit und/oder ohne pflegende Angehörige oder vergleichbar Nahestehende,	..... €/ Stunde
Tagesbetreuung: .	..... €/ Stunde
Unterstützung bei der Organisation individuell benötigter Hilfeleistungen	..... €/ Stunde
Beratung und Unterstützung pflegender Angehöriger bei der Organisation und Bewältigung des Pflegealltags	..... €/ Stunde

10. Erklärungen

Der Antragsteller verpflichtet sich,

☒ dem Landesamt für Soziales und Versorgung in Cottbus jährlich bis zum 31. März einen standardisierten Statistikbogen ausgefüllt für das vergangene Jahr zur Verfügung zu stellen.

☒ dem Landesamt für Soziales und Versorgung in Cottbus jederzeit die erbetenen Auskünfte in Zusammenhang mit dem Verfahren zur Anerkennung und Aufrechterhaltung zu erteilen.

☒ dem Landesamt für Soziales und Versorgung in Cottbus alle Änderungen im Zusammenhang mit dem Verfahren zur Anerkennung und Aufrechterhaltung mitzuteilen.

☒ dem Landesamt für Soziales und Versorgung in Cottbus die Qualifizierungsnachweise der neu gewonnenen Helfenden zu übersenden.

☒ den ehrenamtlichen Helferinnen/Helfer eine angemessene Aufwandsentschädigung zu zahlen

☒ sozialversicherungspflichtige Mitarbeiter werden zu den geltenden gesetzlichen Bedingungen beschäftigt

11. Anlagen

☐ Inhaltliches Konzept des Betreuungs- und Entlastungsangebotes

☐ Konzept der vorbereitenden Schulung

☐ Qualifizierungsnachweis(e) der anleitenden Fachkraft

☐ Qualifizierungsnachweis(e) der Helfenden (Ehrenamtliche und/oder sozialversicherungspflichtige Beschäftigte)

☐ Haftpflichtversicherungsnachweis

☐ Unfallversicherungsnachweis (hier genügt die Kopie der letzten Meldung an die Berufsgenossenschaft)

☐ Der Antragsteller erklärt sich mit einer Veröffentlichung seiner Kontaktdaten in der Übersicht der anerkannten niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangeboten einverstanden. Dieses Einverständnis ist keine Anerkennungsvoraussetzung.

_____ _____

Ort/Datum Unterschrift

Träger

Aufwandsentschädigung

für die Betreuung von Menschen mit Demenz

Monat:

Name:

Straße:

Wohnort:

Anzahl der geleisteten Stunden:

_____

Monat:

_____

Gesamtbetrag: _____EUR

Mir ist bekannt, dass alle Einnahmen, die ich aus Beschäftigungsverhältnissen bei mildtätigen und gemeinnützigen Einrichtungen nach § 14 Sozialgesetzbuch IV in Verbindung mit § 3 Abs. 26 Einkommensteuergesetz erhalte, bis zu einer Höchstgrenze von 2.400 Euro jährlich steuer- und sozialversicherungsfrei sind. Ich nehme hierfür die Steuerbefreiung bis zu 2.400 Euro jährlich in Anspruch und bestätige, dass die Steuerbefreiung nicht bereits in einem anderen Dienst- oder Auftragsverhältnis berücksichtigt worden ist oder berücksichtigt wird.

O Für ALG II Empfänger/in
Hiermit bestätigen wir, dass der Betrag der Aufwandsentschädigung aus der ehrenamtlichen Tätigkeit nicht höher als € 200,- monatlich umfasst (Absetzbetrag)

Der Betrag wurde
O überwiesen
O bar ausgezahlt

Ort/Datum

_____ _____

Unterschrift Unterschrift

Rechnung/ Nachweis für Entlastungsbetrag nach

☐ **§ 45 b Abs. 1 SGB XI** ☐ **§ 45 a Abs. 4 SGB XI (nur für Pflegegrad 2-5)**

für alltagsunterstützenden Angebote nach § 45 b Abs.1 Satz 3 Ziffer 4 SGB XI

Leistungserbringer
IK Nummer

für den Monat: im Jahr:

Name, Vorname des zu Betreuenden:

Adresse: geboren am:

Pflegekasse: Versichertennr: Pflegegrad:

Bevollmächtigter/ gerichtl. best. Betreuer: Telefon:

Name des Helfers: ☐

Datum	Uhrzeit	Std.	Preis	Inhalt der Betreuung und Entlastung	Unterschrift Helferin / Helfer
			€	Ort, Datum:	

Ort, Datum: _____ Unterschrift: Klient, Bevollmächtigter, gerichtl. best. Betreuer: _____

☐ Ich habe die dokumentierten Leistungen in Anspruch genommen und bestätige die Art und die Menge der genannten Leistungen.
Es handelt sich um eine Abrechnung im Rahmen des Budgets von: ☐ 125 Euro
(bei Beihilfe gilt jeweils der hälftige Leistungsanspruch)

und/oder

☐ Es handelt sich um eine Abrechnung im Rahmen der Umwandlung meines Pflegesachleistungsbudgets (bis zu 40 % des monatl. Höchstbetrages der Pflegesachleistung des jeweiligen Pflegegrades). Die Inanspruchnahme der Leistung hat Auswirkungen auf die Höhe des (anteiligen) Pflegegeldes. Die Leistung wird mit evtl.bereits ausgezahltem anteiligen Pflegegeld durch die Pflegekasse verrechnet. Somit reduziert sich der Kostenerstattungsbetrag für alltagsunterstüztenden Angebote um das zuviel gezahlte Pflegegeld.

☐ **Abtretung:**

Ich trete insoweit meine Ansprüche an den genannten Leistungserbringer ab.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: Klient, Bevollmächtigter, gerichtl. best. Betreuer: _____

Ort, Datum: _____ Unterschrift: Leistungserbringer: _____

Ich beauftrage die Pflegekasse die mir zustehenden Leistungen nach § 45 b SGB XI / § 45 a Abs. 4 SGB XI für den o. g. Zeitraum an folgenden Leistungserbringer zu zahlen